

Lohn der Wahrheit.

Ein

Schauspiel

in

fünf Aufzügen.

---

(Erschien 1801.)

## P e r s o n e n .

- Sulie Sendheim, eine reiche junge Wittwe.  
Lorenz Grapselmann, ihr Vetter, ein Nach-  
drucker.  
Antionette, ihr Kammermädchen.  
Frau Hellmuth, eine arme Wittwe.  
Advocat Hellmuth, } ihre Kinder.  
Molly }  
Secretair Schwengel.  
Polizeycommissair Dankwart.  
Mops, Aufwärter im Gasthose.  
Fritz Wolgast, ein Schreiber.  
Ein Todtengräber.  
Bärbchen, eines Verwalters Tochter.  
Zwey Kinder des Polizeycommissairs Dankwart.  
Bauern, Bäuerinnen und Musfanten.

Die Scene ist in den vier ersten Acten in einer  
fürstlichen Residenz, im letzten Acte auf dem Landgute  
der Wittwe.

---

## Erster Act.

Ein bürgerliches, schlecht möblirtes Zimmer, an der Wand im Hintergrunde hängt ein Gemälde, vorstellend eine verschleierte Dame in Amazonenkleidern in Lebensgröße; außerdem erblickt man noch rechts und links einen Amor, eine Diana und einige andere Gemälde, doch alle ohne Rahmen; im Vordergrunde ein Schreibtisch mit Büchern und Acten beladen, daneben ist halb in der Scene ein unvollendetes Bild aufgestellt.

### Erste Scene.

Frau Hellmuth. Hellmuth. Molly.

(Frau Hellmuth spinnt, Molly steckt Hauben, Hellmuth schreibt eifrig, Stille von einigen Minuten, während der Molly einige Mahl gerührt nach Hellmuth hinüber blickt, endlich hebt sie schüchtern an.)

Molly. Lieber Bruder!

Hellm. (ohne aufzublicken.) Liebe Schwester!

Molly. Die Uhr hat neun geschlagen.

Hellm. Ganz wohl.

Molly. Du sitzt ja schon die fünf Stunden wie angenagelt.

Hellm. Ich bin gleich fertig. (Pause.)

Molly. Mutter, sagen Sie ihm doch, daß er aufhören soll. Er muß ja endlich krank werden von dem vielen Sitzen und Kopf anstrengen.

Fr. Hellm. Carl, ich bitte dich, bedenke, daß du unsere einzige Stütze bist!

Hellm. Ich bin schon fertig. Mutter! (steht auf, ordnet während dieser Scene seine Papiere, seinen Anzug u. s. w.) Ich habe brav gearbeitet.

Fr. Hellm. Wenn es auch nur brav eintrüge.

Hellm. Ja, Mutter, meine heutige Arbeit soll mir hoffentlich viel eintragen.

Molly. Das ist schön!

Fr. Hellm. Wie viel denn ungefähr?

Hellm. Das Leben eines Menschen. Ich habe eine Defensionschrift für einen Delinquenten fertiggestellt, es ist kein Bösewicht, es ist ein armer verführter Jüngling.

Fr. Hellm. Wirst du auch dafür bezahlt?

Hellm. (mit edler Gize.) Bezahlt! bezahlt! — Wenn ich einem Menschen das Leben rette?

Fr. Hellm. Lieber Karl! Ich fühle das so gut als du, und wenn wir reich wären, ach Gott! Du solltest nie eine andere Sache, als die Sache der Armuth führen; aber so —

Hellm. Ich werde doch auch hie und da mit klingender Münze bezahlt.

Fr. Hellm. Hie und da; aber selten.

Hellm. Ich schreibe, ich mahle, die Schwester steckt Hauben; Sie spinnen und wir leben.

Fr. Hellm. Aber wie leben wir?

Hellm. Ich denke: zufrieden; — wenigstens ich bin es.

Fr. Hellm. Die Zukunft macht mir Sorgen.

Hellm. Warum?

Fr. Hellm. Wenn du krank würdest —

Hellm. Ey warum nicht gar? Arbeit erhält gesund, und für eine Mutter arbeiten, gesund und froh dabey.

Fr. Hellm. Es kann doch nicht immer so bleiben.

Hellm. Warum nicht?

Fr. Hellm. Ich kann noch lange leben.

Hellm. Das wolle der Himmel!

Fr. Hellm. Deine Jugendkräfte werden  
schwinden.

Hellm. Liebe Mutter, der Himmel kann  
einfallen, aber ich bücke mich nicht eher bis es  
geschieht.

Fr. Hellm. Eine Pension für mich willst  
du nicht suchen.

Hellm. Nein!

Fr. Hellm. Es wäre doch gut, wenn du  
es thätest.

Hellm. Ich kann nicht.

Fr. Hellm. Ein Paar Visiten wären in  
einer Stunde abgerhan.

Hellm. Aber welche Stunde?

Fr. Hellm. Sollte dir das saurer ankome-  
men, als die viele Arbeit?

Hellm. Allerdings Mutter! Eine Visite  
und gar eine solche, bey der man etwas zu bit-  
ten hat, das ist für einen armen, stolzen  
Mann die sauerste Arbeit auf Gottes Erdboden.

Fr. Hellm. Die Liebe zu mir würde dir  
auch dazu Kraft verleihen.

Hellm. Aber wo nehme ich die Kraft her,  
mich zu schämen. Und das müßte ich doch,

wenn einer zu mir spräche: „Ey, ey, Herr Hellmuth! Haben Sie nichts gelernt? Können Sie Ihre Mutter nicht selbst versorgen? Die gute Frau hat viel auf Ihre Erziehung gewandt, das sollten Sie nun vergelten.“ Da würde ich dann stehen wie der Delinquent, für den ich heute die Defensionschrift gemacht habe. — Nein, liebe Mutter, mit der Pension ist es nichts.

Fr. Hellm. Wie du willst. Es ist mir nur um deinetwillen.

Hellm. Um meinetwillen? Bedenken Sie doch nur, wie manche Freude Sie mir rauben würden. Gestern zum Exempel; Sie erschrecken bey Tische, als Sie mein Auge plötzlich voll Wasser sahen? Und es waren doch nur Freuden-  
thänen über Ihren guten Appetit, und über den Gedanken, daß ich Ihnen das Essen erworben hatte. Erhalten Sie Pension, so ist das vorbei. Ich habe dann keine Freude mehr an der Arbeit. Drum lassen wir's lieber beym Alten.

Fr. Hellm. Aber so suche doch einen Dienst, wie andere deines Gleichen.

Hellm. Einen Dienst suchen? Nein das thu ich nicht.

Fr. Hellm. Es wäre doch ein sicheres Stück Brod.

Hellm. Ist die Welt etwa in Gefahr auszusterven? So lange es Menschen gibt, wird es auch Prozesse geben, und folglich ist mir auch mein Brod gewiß.

Fr. Hellm. Ja, wenn du wärst, wie andere Advocaten; wenn du nicht für die meisten Klienten umsonst arbeitetest.

Hellm. Soll ich einen Armen aus dem Wasser ziehen, damit er nicht ersaufe, ihm aber seinen letzten Groschen nehmen, damit er verhungere?

Fr. Hellm. Ebendeshwegen! Zu dir kommen nur die Armen.

Hellm. Herzlichen Dank für diesen schönen Lobspruch.

Fr. Hellm. Wenn du einen einträglichen Dienst hättest, so könntest du immer nebenher —

Hellm. Sehen Sie, ich müßte dann das Gute nebenher thun, und das ist schon nicht recht. Kurz, liebe Mutter, ich suche keinen Dienst; wenn aber der Staat mich geschickt findet, so wird der Dienst wohl mich suchen.



Fr. Hellm. Dich? Nimmermehr?

Hellm. Ey warum denn nicht?

Fr. Hellm. Weil du dir mit deiner rauhen Wahrheitsliebe alle Menschen zu Feinden machst.

Hellm. Alle? Nicht doch! Da müßte ich schlecht von den Menschen denken. Alle gewiß nicht.

Fr. Hellm. Du bist gerade wie dein seliger Vater.

Hellm. Das freut mich.

Fr. Hellm. Der lief auch immer mit dem Kopfe gegen die Wand.

Hellm. Keine Wand, nur Wolken.

Fr. Hellm. Ach Carl, wenn es nur Wolken wären, würde man sich den Kopf daran zerstoßen?

Hellm. Das thut man auch nicht.

Fr. Hellm. Dein Vater wurde gehaßt und verfolgt. Er starb in Kummer und Armuth, und war doch der beste und redlichste Mann ich Lande.

Hellm. Nun guter Gott, so laß mich, wenn es seyn muß, in Kummer und Armuth sterben, aber meine Wittwe gebe mir einst das

schöne Zeugniß: er war der redlichste Mann im Lande!

Fr. Hellm. (schüttelt den Kopf und schweigt. Pause.)

Molly. Deine Wittwe Bruder? Willst du denn heirathen?

Hellm. Warum nicht?

Molly. Bald?

Hellm. Sobald ich Liebe genug im Herzen und Geld genug im Beutel verspüre.

Molly. Wenn das Geld eben so leicht zu finden wäre, als die Liebe —

Hellm. Du irrst; ich halte das letztere für schwerer.

Molly (schalkhaft.) Du?

Hellm. Du lächelst ja, als ob du mich auf einer Lüge ertapptest?

Molly. Nein, ich sehe nur nach dem Bilde dahinten.

Hellm. (lächelnd.) Ich verstehe!

Molly. Nach der geheimnißvollen, verschleierten Dame.

Hellm. Du möchtest den Schleier gerne wegreißen?

Molly. Den der Herr Bruder vor zwey Jahren mit allem Aufwand seiner Kunst

und seiner Fantasie auf die Leinwand zauberte.

Hellm. Aufwand von Fantasie? In einem gemahlten Schleyer? Du spottest?

Molly. Vielleicht wolltest du durch den Schleyer die höchste Schönheit andeuten, so wie jener große Mahler den höchsten Schmerz verhüllt darstellte.

Hellm. Du bist wichtig auf meine Kosten.

Molly. Nein, ich bin wichtig aus lauter Ärger, daß du mir die Geschichte jenes Bildes verschweigst.

Hellm. Wenn ich dir aber sage, daß die Geschichte eine Albernheit enthält.

Molly. Gleichviel!

Hellm. Wer spricht gern von seinen Albernheiten?

Molly. Du stehst zuweilen Stunden lang vor dem Bilde.

Hellm. Eben deswegen.

Molly. In deinen Augen glänzt dann etwas, was du nicht aus den Acten gelernt hast.

Hellm. Eben deswegen. Jeder Mensch hat so ein Bündelchen Lächerlichkeiten. Viele tragen es zur Schau mit sich herum; meines habe ich dort

an den Nagel gehängt, so können mir wenigstens die Straßenjungen nicht nachlaufen.

Molly. Aber die Mutter und ich?

Hellm. Die Mutter schweigt und du — du hast Pockennarben.

Molly. Wie gehört das hierher?

Hellm. Sieh, du bist mit sammt deinen Pockennarben doch ein hübsches Mädchen, und ich bin mit sammt meiner verschleierten Dame doch ein ehrlicher Kerl, der dich herzlich lieb hat. (Klopft ihr auf die Backen.) Also laß das gut seyn. Adieu, liebe Mutter! ich gehe an meine Geschäfte. (Küßt der Mutter die Hand und geht ab.)

## Z w e y t e S c e n e.

Frau Hellmuth. Molly.

Molly (ihm freundlich nachsehend.) Guter Bruder! ich liebe ihn so sehr.

Fr. Hellm. Und ich bin stolz auf ihn. Aber gedenke meiner Prophezeihungen; — er wud es nicht weit bringen. Die große Welt gleicht dem Wasser: leichte Dinge schwimmen oben, das Schwere sinkt unter. (Pause.)

Molly. Sein Jugendfreund, der Secretair Schwenzel hat jetzt großen Einfluß.

Fr. Hellm. So?

Molly. Und hat Gutes mit dem Bruder im Sinne.

Fr. Hellm. Er scheint ein braver Mann.

Molly. Ein kluger Mann ist es wenigstens.

Fr. Hellm. Eines schließt das andere nicht aus.

Molly (nach einigem Kampfe.) Mutter, er hat Absichten auf mich.

Fr. Hellm. (läßt die Spindel in den Schooß fallen.) Wirklich?

Molly. Er ist reich.

Fr. Hellm. Allerdings.

Molly. Hat Aussichten.

Fr. Hellm. Gewiß!

Molly. Wäre es Ihnen lieb, wenn ich ihn heirathete?

Fr. Hellm. Nur lieb? O Gott! hat er denn mit dir gesprochen?

Molly. Gestern Abend.

Fr. Hellm. Und du?

Molly. Ich habe gesagt, daß ich mit Ihnen reden wollte.

Fr. Hellm. Du hättest also keine Abneigung?

Molly. Das eben nicht.

Fr. Hellm. Aber auch keine Liebe?

Molly. Nein.

Fr. Hellm. Sey aufrichtig, Molly, nicht wahr, du liebst den jungen Wolgast?

Molly (mit einem Seufzer.) Ich weiß es nicht; vielleicht —

Fr. Hellm. Und du wolltest dennoch —

Molly. Weil ich vernünftig genug bin, einzusehen, daß zwischen mir und Wolgast doch nie eine Verbindung Statt finden kann.

Fr. Hellm. Warum nicht?

Molly. Er ist sehr arm; ich bin noch ärmer. Ich habe eine alte vortreffliche Mutter, der es an jeder Bequemlichkeit fehlt; ich habe einen edeln Bruder, der Tag und Nacht arbeitet, und sich jede Lebensfreude versagt, um uns Brod zu schaffen. Ich schwaches Geschöpf kann nichts thun. Mein Bischen Haubenstecken trägt wenig bey. Nun habe ich gedacht, wenn ich der Vernunft das Opfer meines Herzens bringe, so wäre uns allen auf einmahl geholfen, und der Segen kindlicher Liebe würde mich belohnen.

Fr. Hellm. (steht bewegt auf.) Denkst du wirklich so?

Molly. Und wenn der Mann brav ist, wie Sie ihn nannten, so würde ich ja auch nicht unglücklich seyn; nicht wahr?

Fr. Hellm. (beugt sich gerührt über sie.) O, meine Tochter!

Molly. Der Bruder wird ein Paar Stunden länger schlafen können, wird nicht mehr so blaß aussehen.

Fr. Hellm. Wie ist mir? Hab' ich geträumt, daß ich arm sey? Das war ein lüghafter Traum! (Molly in ihre Arme schließend.) Ich bin sehr reich.

Molly. Sie zögen dann in mein Haus. Sie hätten dann immer im Winter eine warme Stube. Vorigen Winter haben Sie zuweilen frieren müssen. Wissen Sie noch, als Sie einmahl nicht spinnen konnten, weil Ihre Finger steif von Kälte waren? O, damahls schwur ich feyerlich im Stillen, daß ich nie mit meinem Herzen einen Roman spielen, sondern es dem Manne aufheben wolle, der meiner frierenden Mutter ein warmes Zimmer anbieten könne.

Fr. Hellm. Meine Thränen mögen dir danken!

Molly. O, Mutter! Nun ich das sehe, nun ist mein Entschluß felsenfest! Ich habe mir den Schritt weit schwerer vorgestellt. Ich dachte nur an meine Pflicht und nicht an Ihre Freude. Mit der Pflicht blieb ich am Boden, aber Ihre Freude hebt mich hoch empor. Ich will dem Secretair mein Jawort geben, — noch heute! (Fr. Hellmuth faltet die Hände, trocknet sich gerührt die Augen und will gehen.) Wohin liebe Mutter?

Fr. Hellm. Du kennst meine Gewohnheit. In Freude und Leid trage ich mein Herz zuerst vor Gott. (Ab.)

---

### D r i t t e S c e n e.

Molly allein.

(Indem sie wieder am Kopfschmuck arbeitet und eben eine Blume darauf befestigt.) Nun Molly, — du hast bisher nur Blumen auf Hauben gesteckt, endlich kannst du auch Blumen auf den Pfad deiner Mutter streuen. — Rosen — mit Dornen vielleicht — aber doch die Dornen nur



für mich, — die Rosen für meine Mutter!  
 — Wer kommt? (Erschreckt.) Ach! die letzte  
 Prüfung!

---

Vierte Scene.

Molly. Wolgast.

Wolg. Guten Morgen, liebe Freundin!

Molly (bestommen.) Guten Morgen,  
 Wolgast!

Wolg. Bin ich nicht ein guter Rechner?  
 Schon um fünf Uhr diesen Morgen habe ich  
 ausgerechnet, — daß, wenn ich fleißig wäre, mir  
 um neun Uhr eine Stunde zur Erholung übrig  
 bliebe.

Molly. Sie sind gern bey mir?

Wolg. Sehr gern!

Molly. Das freut mich.

Wolg. Mich auch.

Molly. Setzen Sie sich!

Wolg. Ich sitze den ganzen Tag.

Molly. Sie sind mein Freund?

Wolg. Recht von Herzen.

Molly. Ich glaube es, und darum will ich Ihnen ein kleines Geheimniß anvertrauen.

Wolg. Ach, ich möchte Ihnen gern ein recht großes Geheimniß anvertrauen; aber es ist noch nicht Zeit.

Molly. Das meinige ist reif. Nicht wahr, lieber Wolgast, Sie haben mich oft bedauert, daß ich um das tägliche Brod Hauben stecken muß?

Wolg. Ja wohl!

Molly. Und daß mein armer Bruder sich Tag und Nacht am Arbeitstische plagt?

Wolg. Gewiß!

Molly. Nun so freuen Sie sich; es wird anders werden.

Wolg. Wirklich?

Molly. Meine gute Mutter wird nicht mehr spinnen; ich werde ihr ein ruhiges Leben verschaffen; — ich!

Wolg. Aber wie?

Molly (zitternd und mit ihrer Arbeit beschäftigt.) Ein wohlhabender Mann hat sich um meine Hand beworben.

Wolg. (erblaßt.) So?

Molly. Der Secretair Schwenzel.

Wolg. Der? (Seine Knie beben.)

Molly. Sie kennen ihn?

Wolg. Ich habe ihn hier einige Mal gesehen.

Molly. Er ist reich.

Wolg. Freylich?

Molly. Ein Jugendfreund meines Bruders.

Wolg. Lieben Sie ihn denn?

Molly. Meine Mutter freut sich so sehr darüber.

Wolg. Lieben Sie ihn?

Molly. Denken Sie nur, wie die alte Frau sich glücklich thun wird.

Wolg. Muß man denn eben reich seyn, um sich glücklich zu thun?

Molly. Ich denke doch!

Wolg. Nur Entbehrung leihet den Dingen um uns her einen eingebildeten Werth, und man erkaufet zuweilen eine armselige Täuschung durch ein wahres Glück.

Molly. Sind wir denn jetzt glücklich?

Wolg. Man ist es selten in der Gegenwart. Wer weiß, ob Sie nicht einst sagen werden: ach damahls war ich recht glücklich!

Molly. O ja, ich zähle frohe Stunden und manche verdanke ich Ihnen.

Wolfg. Nicht wahr, liebe Freundin, wenn ich so in langen Winterabenden nach gethaner Arbeit zu Ihnen kam und meine Paar Stücken Holz unter dem Oberrock mitbrachte, um sie mit in Ihrem Ofen zu schieben; wenn wir dann eine warme Stube hatten, uns um den alten Klapp-tisch versammelten, und ich bey der Musik Ihrer Spinnräder Ihnen ein gutes Buch vorlas, thaten wir uns dann nicht auch gütlich? Es ha-gelte wohl draussen an die Fenster, aber es war in uns so ruhig. Gott hat das so schön gemacht; die schönsten Freuden kosten weder Geld noch Neue.

Molly (bewegt für sich.) Standhaft, arme Molly!

Wolfg. Und haben Sie den Mann geprüft? Liebt er Sie wirklich? Hat er Sinn für stille Häuslichkeit? Hat er Sinn für jene zarte eheli-che Liebe, die die große Welt auf der Bühne be-klatscht und zu Hause verläugnet?

Molly. Warum denken Sie Übels von ihm?

Wolfg. Übels? Ich halte ihn für einen fei-nen, abgeschliffenen Mann, mit dem Ohl der Klugheit überall befeuchtet, daß man ihn, wie jene alten Ringer, nirgends packen kann.

Molly. Diese Bitterkeit —

Wolg. Kann ich ihm gut seyn? Ich hatte nur eine Hoffnung auf der Welt, und er raubt sie mir! Ich bin ein armer Mensch, eine mutterlose Waise, von meinem Vater verstossen, — ich hatte nur diese eine Hoffnung auf der Welt, und er vernichtet sie mit kalter Hand.

Molly (weinend.) Bleiben Sie mein Freund!

Wolg. (von seinen Gefühlen überwältigt.) Ach Molly, liebt er Sie, wie ich Sie liebe?

Molly (erschrocken.) Wolgast!

Wolg. Es ist heraus, zum ersten und letzten Male in meinem Leben! Es sollte noch lange nicht über meine Lippen kommen; die Marter hat mir das Geständniß abgepreßt. Beleidigen kann es Sie nicht, denn ich war immer ehrlich und bescheiden.

Molly (reicht ihm die Hand.) Mein guter Wolgast, ich bedaure Sie. Ich bin Ihre Freundin von ganzer Seele, — aber Sie begreifen selbst —

Wolg. Daß wir uns trennen müssen. Gott verzeihe mir die Verblendung! Molly, ich begreife es nicht!

Molly. Unsere beyderseitige Armuth —

Wolg. Sind wir nicht an Arbeit gewöhnt?

Molly. Meine alte Mutter —

Wolg. Was kann jener für Sie thun? Er wird die Anzahl Ihrer Schlüssel vermehren, Ihre Speisen würzen, Sie vielleicht auf Flaumfedern betten, und mit all der ungewohnten Weichlichkeit die gesunde alte Frau krank machen. Dann wird er einen berühmten Arzt bezahlen, Stroh auf die Gasse streuen lassen, und ruhig im nächsten Kaffehause warten, bis sie die Augen schließt.

Molly. Sie sind ungerecht. Was könnte er mehr?

Wolg. Was mehr? Tag und Nacht an ihrem Krankenlager sitzen, — ihre Launen tragen mit Liebe, jeden Lichtstrahl auffangen, der ihr Auge blendet, — der Tochter Schmerz an seinem Busen mildern, der Mutter Leiden durch kleine Aufmerksamkeiten versüßen, die man nicht kaufen und miethen kann, und endlich — wenn Gott über sie gebiethet, — der Tochter Thränen mit warmem Herzen auffangen.

Molly. Das wird er.

Wolg. Nun so sey es! Fahre wohl, mein schöner Traum! Ich will nun wieder an meine Arbeit gehen.

Molly (mit verhaltenen Thränen.) Jetzt nicht;

Sie müssen sich zerstreuen. Gehen Sie ins Freye!

Wolg. Sie haben Recht; ich brauche auch nun nicht mehr so viel zu arbeiten. (Zieht ein Beutelchen hervor.) Sehen Sie, was ich schon gesammelt hatte; es ist lauter Gold darinn. Nun brauche ich das nicht mehr; ich will spazieren gehen. —

Molly (streckt die Hand nach ihm aus, indem sie ihr Gesicht und ihre Thränen mit der andern verbergt.) Wolgast! — Ihre Hand!

Wolg. (ergreift und küßt sie mit Heftigkeit.) Gott mache Sie glücklich, — denn Sie haben mich gut gemacht. Sie haben mich von den Verirrungen meiner Jugend sanft zurück geführt; das muß ich Ihnen ewig verdanken. Gott mache Sie recht glücklich! (stürzt fort.)

Molly (springt auf und will ihm nach, an der Thüre besinnt sie sich, kehrt langsam um, ihre Thränen fließen sanft.) Guter Mensch! — guter, guter Wolgast! (Sucht sich zu fassen, geht leise an der Mutter Zimmer und sieht durchs Schlüßelloch.) Sie bethet! O bethe auch für mich, daß Gott mein armes Herz beruhige!

---

F ü n f t e S c e n e.

Molly. Secretair.

Secr. Mademoiselle! Es läuft zwar gegen den Wohlstand, daß ich so früh erscheine, aber meine Ungeduld —

Molly. Sie sind mir willkommen!

Secr. Was fehlt dem Herrn Schreiber, der eben so verstorbt die Treppe hinab taumelte?

Molly. Der arme Mensch scheint Kummer zu haben.

Secr. Man muß ihm helfen. Er ein junger Mann von Erziehung und Kenntnissen.

Molly (mit Wärme.) Ja, das ist er!

Secr. Viel zu gut für einen bloßen Schreiber.

Molly. Gewiß!

Secr. Man muß sich seiner erinnern. (Zieht eine Schreibtafel heraus und notirt einige Worte.)

Molly. Das ist edel und wohlthätig.

Secr. Nur eigennützig, Mademoiselle. (Galant und mit Beziehung.) In einer Stunde, wo ich das höchste Glück erwarte, ist es Pflicht, wenigstens den Vorsatz einer guten Handlung



zu fassen. (Molly wird verlegen.) Haben Sie mit Ihrer Frau Mutter gesprochen?

Molly. Ja.

Secr. Ist sie meinen Wünschen hold?

Molly. Wenn Hochachtung und Freundschaft Ihnen genügen —

Secr. O gewiß! Ich hasse alle Leidenschaften; sie gewähren selten dauerhaftes Glück. Die Ehe ist ein ruhiger Freundschaftsbund, ein immerwährender Austausch von kleinen Gefälligkeiten, mit Anstand erzeigt und erwidert; eine gesellige Zuneigung, die nie erkalte, weil sie nie zu heiß war und die endlich durch Gewohnheit ein angenehmes Bedürfnis wird.

Molly (mit unterdrückter Empfindung.) Ich freue mich zu finden, daß meine Begriffe von der Ehe überspannt waren.

Secr. Sie sind jung, sehr natürlich; aber gut und vernünftig; mehr bedarf es nicht, um eine brave Frau zu bilden.

Molly. Werde ich aber in Ihre Zirkel passen?

Secr. Was man dort nun einmahl seyn und scheinen muß, werden Sie leicht lernen.

Molly. Wenn ich nur nichts besseres darüber verlerne.

Secr. Nicht doch! Man kann sich in die Welt schicken, und doch bleiben, was man war. Für Freund und Gattinn ist das Herz, die Welt verlangt nur die Zunge. Wer auf den Straßen geht, muß sich kleiden, wie Jedermann; zu Hause nimmt man den Schlafrock wieder. Wollte nie besser scheinen, als ein anderer, das ist die große Kunst, sich Freunde zu erwerben; denn nur denen wirft man Steine in den Weg, die man für besser hält.

Molly. Kluge Lehren, aber neu für mich. Sie werden Mühe mit mir haben.

Secr. Kleinigkeit! Der Sprachmeister leiht Ihnen jargon und der Tanzmeister Grazie. Ich weiß eine Puzmacherinn, die Ihnen das air der großen Welt mit Stecknadeln anheftet, dann führe ich Sie in die besten Häuser, wo man den gewissen feinen Pli gar bald ablauert. In ein Paar Monathen ist alles geschehen.

Molly. Wird meine Mutter mich überall begleiten?

Secr. Ich zweifle. Die gute Alte wird sich von ihren Häubchen von Anno 1760 nicht trennen wollen, und das möchte denn doch auffallen.

Molly. Aber wohnen wird sie doch bey mir?

Secr. Allerdings! Sie soll ihr eignes Zimmer haben.

Molly. Nein, nein, das nicht. Wir sind seit zwanzig Jahren gewohnt, in einem Zimmer zu wohnen. Es würde mir vorkommen, als sey sie gestorben.

Secr. Nach Ihrem Gefallen. Die häuslichen Einrichtungen sind Ihrer Willkühr einzig überlassen. Ich bestimme Ihnen Nadelgeld.

Molly. Und ich darf es mit meiner Mutter theilen?

Secr. O ja. Ich setze Ihnen monatlich eine gewisse Summe zur Wirthschaft aus.

Molly. Und was ich erspare?

Secr. Gehört Ihnen.

Molly. Ich darf dann meiner Mutter zuweilen apart eine Lieblingsschüssel machen?

Secr. O ja.

Molly. Oder wenn ihr Geburtstag ist —

Secr. Dann veranstalten wir ein kleines Fest.

Molly (entzückt.) Ein Fest? Ich meiner Mutter ein Fest? O ich freue mich kindisch darauf. Ja, Herr Secretair, ich will gewiß alle meine Pflichten redlich erfüllen, ich will mich in

alles schicken und fügen und wenn Sie mit mir zufrieden sind, dann darf ich alle Jahre meiner Mutter ein Fest geben.

S e c h s t e S c e n e.

Vorige. Hellmuth.

Molly (steigt in seine Arme.) Bruder! lieber Bruder! dir und der Mutter ist geholfen, du darfst nicht mehr bey der Nachtlampe deine Gesundheit für uns opfern; sie nicht mehr in großem Glucks ihre Hände wund spinnen.

Hellm. Was ist dir, Schwester?

Molly. Dein und mein Jugendfreund, — er wünscht mich zum Weibe.

Hellm. Wirklich?

Secr. Ja Carl, wenn du nichts dagegen hast —

Hellm. Bewahre der Himmel! du warst ein guter Mensch, du bist es hoffentlich noch. Zwar sind wir in den letzten Jahren etwas auseinander gekommen —

Secr. Andere Verhältnisse —

Hellm. Nun freylich; das findet sich bald wieder. Liebe Molly, ich wünsche dir von Herzen Glück! (Zum Secretair.) Dich umarme ich brüderlich. Du erhältst ein braves Weib. Sieh, sieh, wie sich das so gut gemacht hat! Wer hätte das gedacht, Schwester, als wir vor fünfzehn Jahren mit einander unter der Linde spielten? — Weiß die Mutter schon?

Molly. Ja!

Hellm. Und freut sich?

Molly. Herzlich.

Hellm. Hätte der Vater das erlebt! ich segne dich statt seiner. Gott erhalte dir ein frohes Herz und gebe dir häuslichen Frieden, mehr bedarfst du nicht zum Glücke.

Secr. Auch dir, Bruder, hoffe ich durch meine Connexionen bald fort zu helfen.

Hellm. Durch Connexionen? — Pfuy! Man merkt es doch gleich, daß unser Umgang seit ein Paar Jahren selten war. Du hast vergessen, wie ich denke.

Secr. Ich dachte einst wie du; aber ich habe indessen gelernt, daß man mit dem Strome schwimmen muß.

Hellm. Ich nicht.

Secr. Oder unter sinken.

Hellm. In Gottes Nahmen! — Friedrich!  
ich wollte, du hättest das nicht gesagt.

Secr. Was?

Hellm. Das von den Connexionen; es  
schmerzt mich.

Secr. Wunderlicher Mensch!

Hellm. Du glaubst nicht, welche zarte  
Farbe die Hochachtung trägt; der einzige Hauch  
eines solchen Wortes bläst ihr den Staub von  
den Flügeln.

Secr. Bruder Philosoph! Es wird eine  
Zeit kommen, wo du anders reden wirst.

Hellm. Nie.

Secr. Den strengen Sittenrichtern geht  
es, wie den hölzernen Wegweisern an den Land-  
straßen; sie zeigen Jedermann den Weg, kom-  
men aber selbst nie von der Stelle.

Hellm. Gleichviel! Jeder Mensch schafft  
sich seine eigne Größe. Zwerge bleiben Zwerge,  
wenn sie auch auf Alpen sitzen.

Secr. Laß uns von etwas anderm reden.  
Ich habe dich einem reichen Fremden empfohlen,  
einem gewissen Herrn von Weltznagel, der seit  
einigen Tagen hier ist, um einen Prozeß zu be-  
treiben.

Hellm. Ich danke dir.

Secr. Er wünscht dich zu sprechen.

Hellm. So laß uns zu ihm gehen.

## S i e b e n t e S c e n e.

Vorige. Commissair Dankwart.

Comm. (hastig zu Hellmuth.) Guter, edler Mann! Verzeihen Sie, daß ich so herein stürme! Sehen Sie, wie ich an allen Gliedern zittere!

Hellm. Was ist Ihnen, Herr Dankwart?

Comm. Da, da, — lesen Sie! Ach Gott, nehmen Sie's doch nicht übel; ich muß mich einen Augenblick setzen. —

Hellm. (durchläuft die Papiere.) Sie haben Ihren Prozeß in totum gewonnen. Ich wünsche Ihnen Glück.

Comm. In totum; — ja, in totum: Kapital, Zinsen, Unkosten, alles!

Hellm. Gott segne die gerechten Richter!

Comm. Und Sie, Sie segne er! Zu Hause liegen meine acht Kinder auf ihren Knien,

— ja, die Richter, sie haben ihre Pflicht gethan; aber Sie —

Hellm. Nicht mehr und nicht weniger, als meine Pflicht.

Comm. Das ist nicht wahr. Ich bin in der ganzen Stadt herumgegangen, keiner hat meine Sache führen wollen. Ihr Gegner, hieß es, ist gar zu vornehm und mächtig. Der eine zuckte die Achseln, der andere wollte mich zu einem Vergleich überreden, der dritte mir wohl gar mein klares Recht zweydeutig machen. Ich habe gebethen, die Hände gerungen, meine Reue, meine Armut, meine vielen Kinder, alles, alles habe ich vorgestellt, aber vergebens! Kein Mensch hat sich meiner angenommen. Nur Sie, Sie haben sich nicht bitten lassen, Sie lassen nur meine Papiere, und sprachen dann: Ihre Sache ist gerecht; ich führe sie.

Hell. Nun ja, ganz natürlich!

Comm. Und nun haben Sie meine Sache geführt, wie ein Mann, haben gesprochen, wie ein Mann, Wahrheit ohne Menschenfurcht und ich habe in totum gewonnen. O guter Gott! verleihe ihm die Seligkeit in totum dafür!

Hellm. Genug, mein Freund! Ich that



nur meine Schuldigkeit; aber dankbare Menschen sind wie fruchtbare Felder, sie geben das Empfangene zehnfach zurück.

Comm. Mein Weib ist ganz geschäftig zu Hause. Sie zieht ihre acht Kinder sauber an, die sollen herkommen, und Ihnen die Hand küssen.

Hellm. Lieber Dankwart, ich verbitte mir das.

Comm. Ohne Sie wären die Kinder aufgewachsen, wie das Vieh. Nun kann ich sie zur Schule halten, meinen Wilhelm und meinen Georg. Die Buben hüpfen schon vor Freuden. Ach Gott! ich bin so außer mir, daß ich beynahe das Wichtigste vergessen hätte. Hier, Herr Advocat, nehmen Sie, so viel meine Kräfte vermögen. (Will ihm ein Beutelchen aufdringen.)

Hellm. Herr! wofür halten Sie mich?

Comm. Sie werden doch denn kargen Lohn Ihrer sauern Arbeit nicht verschmähen?

Hellm. Sind Sie durch den Prozeß reich geworden?

Comm. Das eben nicht.

Hellm. Trotz der kleinen Summe bleiben Sie mit acht Kindern noch immer ein armer Mann und von Armen nehme ich nichts.

Comm. Aber du mein Gott!

Hellm. Ohne Umstände! Ich bin auch arm. Wer weiß, wo ich Sie ein Mahl brauchen kann, und dann nehmen Sie wieder nichts von mir.

Comm. Herr Hellmuth!

Hellm. Gehen Sie, gehen Sie! Hier gegenüber wohnt ein wackerer Schulmann, bringen Sie ihm das Geld für ihre Knaben.

Comm. (von Schluchzen unterbrochen) Herr!  
— ich —

Hellm. Leben Sie wohl! (Führt ihn sanft nach der Thür, Commissär wendet sich noch ein Mahl, hebt seine Hände dankbar zu ihm auf, versucht vergebens zu sprechen, und entfernt sich weinend.)

## Achte Scene.

Hellmuth, Secretär, Molly.

Molly (drückt ihren Bruder mit Inbrunst an's Herz.)

Hellm. Ich verstehe dich. Sieh, Friedrich, diese Freude habe ich mir ohne Connexionen verschafft.

Secr. (unwillkürlich hingerissen.) Ja, es ist schön, so außer sich zu wirken, mit reinem Willen und männlicher Kraft.

Hellm. Nicht wahr, es ist schön? O des Mannes Freude wog seinen Beutel zehnfach auf.

Secr. Aber —

Hellm. Hast du schon wieder Zeit für ein Aber?

Secr. Wer war sein Gegner?

Hellm. Der Statthalter.

Secr. O weh! Da hast du dir einen mächtigen Feind auf den Hals geladen.

Hellm. Auf den Hals vielleicht, aber nicht auf das Herz.

Secr. Bruder, unsere neuen, engern Verhältnisse geben mir ein Recht, offen mit dir zu reden.

Hellm. Offne Wahrheit ist mir in jedem Verhältnisse willkommen.

Secr. Dir, aber wem sonst noch? Niemanden. Die ganze Stadt hast du dir schon zum Feinde gemacht.

Hellm. Das kümmert mich nicht.

Secr. Du bist arm, du suchst Beförderung

und das kümmert dich nicht? — Achte auf meine Weltkenntniß. Wahrheit ist eine widerliche; Arznei; man bleibt lieber krank, ehe man sich entschließt, sie einzunehmen.

Hellm. Nun gut; aber was kann die Rhubarber dafür, daß sie wächst?

Secr. Verschwendung, Tollkühnheit und dergleichen sind Krankheiten, die man allenfalls zur Schau trägt, wie ein hitziges Fieber, aber Unrecht haben, ist ein heimliches Übel, dessen man sich schämt.

Hellm. Der Arzt fragt nicht nach solcher Scham.

Secr. Wer gibt dir das Recht, dich zum Arzt aufzuwerfen?

Hellm. Mein Kopf und mein Herz,

Secr. Du hast da hinten ein verschleiertes Gemälde hängen, laß es die Göttinn der Wahrheit seyn, denn auch sie bedarf des Schleyers.

Hellm. Ist Sie etwa häßlich?

Secr. Schön, aber schamhaft.

Hellm. Bruder, es thut mir leid, daß du so weltklug und so witzig geworden bist; aber der Witz ist nur ein Sommerleid; die Wahrheit kann man zu allen Jahreszeiten gebrauchen.

Secr. Ich bitte dich, was hilft dir deine tadelnde Wahrheit? Glaubst du zu bessern? Du erbitterst nur. Du meinst es herzlich gut, aber sie treten dich unter die Füße. Lobe, lobe alles, und du wirst auf den Händen getragen.

Hellm. Auf unreinen Händen? Da gehe ich lieber zu Fuße.

Secr. Erkundige dich nur einmahl nach mir, und du wirst hören, daß mir Jedermann gut ist, und was habe ich gethan? — Nichts, als die leichte Kunst geübt, alles zu loben. „Wie gefallen Ihnen unsere Promenaden, mein Herr?“ — „O vortrefflich!“ Wenn ich auch gleich das Schnupftuch vor die Nase halten muß, um nicht im Staube zu ersticken, oder von mephitischen Dünsten ohnmächtig zu werden. — „Und unsere Schauspieler, mein Herr? was sagen Sie dazu?“ „Admirabel!“ Wenn mir auch gleich eine ewige Monotonie die Ohren zerreißt. Sieh, das kostet nichts, und trägt viel ein.

Hellm. (verdriesslich.) Schone deine Lunge! Ich bin nun einmahl so.

Secr. Du mußt dich ändern und man wird nach und nach vergessen, was du warst. Es gibt Thorheiten, die sich wie Flecken von selbst ausreiben, wenn sie nur erst trocken sind.

Hellm. Thorheit! — Nun ist's genug, Bruder, wären wir nicht alte Freunde, wir würden schwerlich neue Freunde werden. Komm, du wolltest mich zu einem Fremden führen.

Secr. Ich meine es gut mit dir. Laß mich immer unterwegs noch ein wenig fortpredigen.

Hellm. Kein Wort mehr! Wer mir die Wahrheit nimmt, der öffnet mir, wie dem Seneca, die Adern und läßt meine Lebenskräfte ausströmen. (26.)

Secr. (Molly die Hand küssend.) Helfen Sie mir doch den neuen Ikarus befehren, — daß an der Sonne der Wahrheit die Flügel schmelzen, und daß er einst sehr unsanft herabfallen wird. (Folgt Hellmuth.)

---

## Neunte Scene.

Molly (allein.)

Recht mag er haben, — aber ist es nicht schöner, zu fallen, wie mein Bruder, als zu stehen, wie er? — Diesem Manne habe ich Hochachtung gelobt! — Arme Molly! hast du nicht zu viel versprochen? — Klug ist er, — sehr

Klug, — mein Bruder ist gut, sehr gut! Ach!  
 (Greift nach dem Flachs an der Mutter Spinnrocken.)  
 Gut, daß du rauher Faden mich an meiner Mut-  
 ter rauhen Lebensfaden erinnerst! Nun so hilf  
 mir, kindliche Liebe, ihn länger und milder zu  
 spinnen. (Geht in der Mutter Zimmer.)

(Der Vorhang fällt.)

---

## Zweyter Act.

Gemeinschaftliches Zimmer im Wirthshause, mit einer  
Mittel- und zwey Seitenthüren.

### Erste Scene.

Antonette, Mops, Secretair und  
Hellmuth.

Antonette (plattet ein weißes Damen-Nes-  
glichee und trällert dabey. Mops - öffnet die Thür und  
führt den Secretair und Hellmuth ein.

Mops. Nur hier herein, meine Herren!  
— (Beide verbeugen sich gegen Antonetten, Mops,  
haltweise.) Bemühen Sie sich nicht; das ist nur  
ein Kammerkäschen.

Secr. Vom Herrn von Weltznagel?

Mops. Ey warum nicht gar? von der aller-  
liebsten Herrschaft dort rechts. Die kam noch ge-



stern Abend spät. Hu! die ist reich! Sechs Bediente waren vorgespannt, und zwey Pferde saßen auf dem Boock, drey Koffer im Wagen und die ganze Familie hinten drauf.

Secr. (ungeduldig.) Aber der fremde Herr?

Mops. Der wohnt hier linker Hand in No. 6.

Secr. Ganz recht, mein Freund! (Klopft an und geht mit Hellmuth hinein.)

## Zweyte Scene.

Mops, Antonette.

Mops (sieht sie schmunzelnd an.) Das Kleine, weiße Patschen! wie es die Falten so nett ausbiegelt! Es wird Ihr wohl recht sauer Zirngferchen? Soll ich Ihr einen Schnaps hohlen?

Ant. Ich danke Ihm, mein lieber Mops! Er weiß ja wohl, wir Mädchen sind dazu auf der Welt, um Falten auszubiegeln, bald aus einem Stück Wäsche, bald aus einer Männerstirne.

Mops. Ey ja, das wäre mir eben recht,

wenn mir eine mit dem heißen Eisen über die Stirn führe.

Ant. Nicht doch! dazu brauchen wir nur die Hand. (Führt ihm mit der Hand über die Stirn.)

Mops. Hi, hi, hi! Das dünkt ganz anders, als wenn mir mein Herr mit der Hand über das Gesicht fährt. Noch ein Mal so!

Ant. Sieht Er, die Falten sind schon weg.

Mops (tritt vor den Spiegel.) Mein Seel, Sie hat Recht! Oho! nun weiß ich, warum die vornehmen Herren immer so freundlich aussehen: weil sie sich hübsche Mädchen halten, die ihnen mit der Hand über die Stirn fahren.

Ant. Guter Freund! Er nannte vorhin den Fremden in jenem Zimmer. Wie heißt er doch gleich?

Mops. Herr von Weltnagel.

Ant. (bey Seite.) Unser Gegner. Der ist uns zuvorgekommen. (laut.) Und wer waren die beyden, die er zu ihm hineinführte?

Mops. Der eine ist ein Advocat, er heißt Hellmuth, ein böser Mensch.

Ant. (bey Seite.) Advocat? Der Besuch gilt vermuthlich uns?

Mops. Der andere — (Es wird draussen gestingt.) Poh Element? da hat mein Herr schon

wieder die Klingel in der Hand. Wie wär' es, Jüngferchen, wenn Sie sich einmahl über den erbarmte, und ihm die Falten ausbiegelte? Der hat sie fingerdick auf der Stirn. (Ab.)

Ant. Fast hätte ich Lust, dort ein wenig zu horchen. Ach nein! ich verstehe doch nichts von ihrem lateinischen Krimskrams.

### D r i t t e S c e n e.

Antonette, Julie.

Julie (kommt gähmend aus ihrem Zimmer.)  
Weißt du auch Antonette, daß ich herzliche Langeweile habe?

Ant. Schön?

Jul. Als ich diesen Morgen ans Fenster trat, und die schöne, ländliche Aussicht vermiste, wurde mir die Brust so eng zugeschnürt —

Ant. Und wenn man vollends das Fenster öffnet — die nasse Kellerluft!

Jul. Statt der reinen, erquickenden Landluft —

Ant. Der Staub, der Gestank —

Zul. Und dort der Duft meiner Rosen und Narzissen.

Ant. Der ewige Lärm, das Ratschenge-  
rassel —

Zul. Und dort mein murmelnder Wasser-  
fall. Ich sage dir, ich halte es nicht acht Tage  
hier aus.

Ant. Und wenn ich Sie nun gar mit Ih-  
rer angenehmen Nachbarschaft bekannt mache?  
Rathen Sie, wer uns hier gegenüber wohnt?

Zul. Was kümmerts mich? Ein Taschen-  
spieler vielleicht?

Ant. O ja, wie man's nimmt; denn ein  
Prozesskrämer ist allerdings eine Art von Taschen-  
spieler.

Zul. Also wohl gar mein Gegner?

Ant. Richtig. Der Herr von Weltznagel.  
So eben ist er von Advocaten umringt, und be-  
schließt Ihren Untergang.

Zul. Wenn ich um feinetwillen auch nur  
einen Monath in der Stadt bleiben sollte, so  
wollte ich ihm lieber die ganze Summe schenken.

Ant. Hm! ich sehe Sie doch auf dem Lan-  
de auch zuweilen so unstat herumwandeln —

Zul. Und gähnen?

Ant. Gähnen wohl nicht; aber seufzen.

Zul. Man kann seufzen und sich doch recht angenehm unterhalten.

Ant. (schalkhaft.) Wirklich?

Zul. Aber worüber seufze ich denn?

Ant. (lächelnd.) Weiß ich das?

Zul. Wenn du recht hättest, so wäre ich eine große Thörinn; ich bin jung, gesund, reich und — dem Himmel sey Dank! — Wittwe.

Ant. Nun, nun, die seufzenden Wittwen sind nicht immer Thörinnen.

Zul. Freylich ist das Herz so ein albernes Ding, daß es selbst mitten im Überfluß mehr hofft, als genießt.

Ant. Ist denn Ihr Herz im Überfluß?

Zul. Mein Herz ist ruhig.

Ant. Wie ein Soldat im Frieden. Krieg ist die Lösung.

Zul. Du bist eine Närrinn! Ich habe meine Ehestandserfahrung theuer erkaufte.

Ant. Die Waare taugte aber nicht; darum müssen Sie sie wohlfeil wieder weggeben.

Zul. Sieh da, Herr Better Grapselmann!

Vierte Scene.

Vorige. Grapselmann.

Graps. Frau Muhme, ich habe es gleich gesagt, daß —

Zul. Vor allen Dingen, guten Morgen, Herr Wetter!

Graps. O ja, guten Morgen, so viel Sie wollen, es kostet keinen Heller; aber Sie werden sich erinnern, daß —

Ant. Von mir auch einen schönen guten Morgen, Herr Lorenz Grapselmann!

Graps. Sehr wohl Jungfer! Arbeite sie nur fleißig! Morgenstunde hat Gold im Munde. (Zu Zulie.) Sie erinnern sich also, wie ich gestern Abend eine Meile von hier —

Zul. Haben Sie gut geschlafen, Herr Wetter?

Graps. O ja. Wie ich eine Meile von hier —

Ant. Wie Sie einschliefen? Dessen erinnere ich mich ganz gut.

Graps. Mein, wie ich erwachte —

Ant. Was hatten Sie geträumt?

Graps. Daß du eine Meerkatze bist. —

Ich sagte also: Frau Muhme!

Zul. Und ich antwortete: Herr Wetter!

Graps. Die Wirthshäuser sind theuer.

Zul. Dafür haben wir Geld.

Graps. Besonders im blauen Löwen —

Zul. Wird man gut bedient.

Graps. Ich empfahl Ihnen den goldnen Esel.

Zul. Ich liebe die Esel nicht, auch wenn sie golden sind.

Graps. Oder die schwarze Kage.

Zul. Da kehren- ja nur Fuhrleute ein, oder solch Gesindel, das fremde Thiere aus Afrika bringt.

Graps. Ganz recht: ich habe einmahl da logirt.

Zul. Ließen Sie sich für Geld sehen?

Graps. Nicht doch; da war ein Pavian. Wir machten Bekanntschaft mit einander. Es war ein pudelnärrisches Thier. Die Bestie stahl mir immer die Äpfel aus dem Sacke.

Ant. (von Seite.) Gleich und gleich gesellt sich gern.

Graps. Doch wieder auf den blauen Löwen

zu kommen; der wird uns noch alle verschlingen.  
Die Luft muß man hier bezahlen.

Zul. Ey, wenn auch! Gibt es doch glänzende Versammlungen, wo man den Wind bezahlt.

Graps. Da hängt ein Tariff an der Wand.  
Die Preise sind ungeheuer.

Ant. Wissen Sie was? Lassen Sie den Tariff nachdrucken, und verkaufen ihn als eine statistische Bemerkung.

Graps. Der Gedanke wäre nicht übel; aber —

Zul. Kein Aber mehr, wenn ich bitten darf.  
Sie wissen, Herr Wetter, daß ich alle diese Kosten bezahlt.

Graps. Das weiß ich.

Zul. Sie selbst haben mir zu der Reise gerathen.

Graps. Allerdings, weil Sie einen wichtigen Prozeß —

Zul. Für mich war er eben nicht sehr wichtig.

Graps. Er betrifft doch neuntausend Thaler?

Zul. Zu wenig, um eine junge, reiche Witwe im Frühling von ihrem Landgute zu lociren.

Graps.



Graps. Zu wenig?

Zul. Keinen Schritt hätte ich ohne Ihre Überredung gethan, nicht eine Meile hätte ich mich auf den holperichten Landstraßen herum-schleppen lassen.

Graps. Aber bedenken Sie doch nur —

Ant. Daß Herr Grapselmann eben selbst alte Schulden einkassiren wollte.

Graps. Freylich — und daß —

Ant. Und daß er Lust hatte, die Reise auf fremde Kosten zu machen.

Graps. Wirst du schweigen?

Zul. Ein für alle Mahl, Herr Vetter! — Ich habe Sie mitgenommen, weil ein Frauenzimmer nicht wohl allein reisen kann, aber nicht, um hier meine Ausgaben zu controlliren.

Graps. So?

Zul. Ich bin von meinem Thun und Lassen Niemanden Rechenschaft schuldig.

Graps. Ey?

Zul. Ich werde leben, wie es mir gefällt.

Graps. Sehr wohl!

Zul. Ich werde Geld ausgeben, so viel mir beliebt.

Graps. Sehr wohl!

Zul. Sie wissen, wie Ihr alter Cousin mir das Leben sauer gemacht hat.

Graps. Der Mann hielt auf Ordnung.

Zul. Ich habe meine Jugend vertrauert.

Graps. Jugend hat nicht Jugend.

Zul. Jetzt will ich wenigstens meine mittleren Jahre genießen.

Graps. Ora et labora!

Zul. Der gescheiteste Streich, den Ihr Vetter machte —

Ant. War der, daß er starb.

Zul. Und mich zu seiner Universalerbinin einsetzte.

Graps. Er hätte doch auch die Agnaten bedenken sollen.

Zul. Seinen Sohn, seinen einzigen Sohn hätte er bedenken sollen; doch finde ich den armen Jüngling nur; das Unrecht will ich schon wieder gut machen.

Graps. Einen Laugenichts zu unterstützen! —

Zul. Er war nur leichtsinnig, und sein Vetter sehr hart.

Graps. Schon gut, fahren Sie nur so fort. Sie haben Geld, viel Geld; aber man kann auch Brunnen ausschöpfen.

Zul. Ausschöpfen? Nein! Wohlthaten gleichen dem Wasser, das die Sonne aus dem Meere zieht; als fruchtbarer Regen fällt es wieder auf die Erde.

Ant. Herr Grapselmann lobt sich den Mond, der hat keine Atmosphäre.

Graps. Sehr wohl! Lassen Sie nur immer darauf los regnen. Ich will es wohl noch erleben, daß —

Zul. Arm kann ich werden, Herr Better, doch reicher als Sie bleibe ich gewiß.

Graps. Ey, ich denke doch —

Zul. Es gibt eine Art von Reichthum, den man weder erben, noch stehlen kann, einen Schatz, der immer größer wird, je mehr man davon ausgibt.

Graps. O, das ist die Fabel vom Wechselthaler?

Zul. Keine Fabel, Herr Better! Diesen Schatz sperret man nicht in Kisten und Kasten. Er ruht hier. (Aufs Herz deutend.)

Graps. Ach, gehorsamer Diener!

Zul. Und die Zinsen —

Graps. (lachend.) Ja, ja, die Zinsen werden vermuthlich zum Kapital geschlagen; aber eine Tonne Goldes wird niemahls daraus; höch-

stens eine Tonne für einen Narren wie Diogenes.

Ant. Freylich! Er hätte lieber im goldnen Esel wohnen sollen, als in seiner Tonne.

Graps. Frau Muhme, Sie sind niemahls reich gewesen, mit dem Reichthum verändern sich auch die Gesinnungen. Es wird schon kommen! Es wird schon kommen!

Zul. Himmel! wenn das wäre, wenn der Reichthum mein Herz vergiften, meine Vernunft unterjochen könnte, o, so würde ich wieder muntere Seifensieder in der Fabel mir ohne Neue mit allem Gelde meinen leichten Sinn zurück erkaufen. (Geht in ihr Zimmer.)

---

### F ü n f t e S c e n e.

Grapselmann. Antonette.

Graps. Was redet Sie da vom Seifensieder?

Ant. Ich glaube wahrhaftig, sie hält Sie für einen Seifensieder.

Graps. Mich?

Ant. Ja, Herr Grapselmann. Die vielen

nachgedruckten Romane, die sie von Ihnen  
leiht, werden ihr noch den Kopf verrücken.

Graps. Es wird sich alles geben. Ich habe  
mehr solche Leute gekannt. Als sie arm waren,  
da glühten sie für die Menschheit, sangen:  
Freut euch des Lebens! pflückten Rosen am We-  
ge, und hatten immer ein Thürächgen für die  
Leiden ihrer Brüder; aber dem Himmel sey  
Dank! sobald sich die Goldadern öffnen, so ver-  
trocknen die Thränenquellen.

Ant. Wer also stein reich wird, der muß  
auch immer stein hart werden.

Graps. Du bist eine Gans. Es gibt Aus-  
nahmen. Zum Exempel — ich.

Ant. (lachend.) Sie?

Graps. Ja, ja, ich. Ich habe doch auch  
ein feines Vermögen —

Ant. Erpreßt.

Graps. Erpreßt? Wie so erpreßt?

Ant. Nun ja, ich meine durch die Drucker-  
presse.

Graps. Ganz recht, durch Fleiß und Spar-  
samkeit.

Ant. Die letztere Tugend ist ganz in Ihr  
Wesen verwebt, denn schon die Natur war  
sparsam, als sie Sie schuf.

Graps. Und bey dir war sie verschwenderisch mit der Zunge.

Ant. Sie wollten von Ihrem weichen Herzen reden.

Graps. Können die Armen nicht zwey Mahl die Woche vor mein Haus?

Ant. Vor das Haus; — ja!

Graps. Und empfangen reichliche Almosen.

Ant. Einen Dreyer.

Graps. Habe ich nicht zwey silberne Leuchter in die Kapelle geschenkt?

Ant. Zehnlöthig.

Graps. Habe ich nicht noch kürzlich ein Findelkind vom Kopf bis zu den Füßen neu gekleidet? He?

Ant. Die Leute sprechen, es wäre Ihr Sohn; Sie hätten ihn ins Findelhaus geschickt, um ihn nicht erziehen zu dürfen.

Graps. Verleumdung! Böse Mäuler! — Und wenn es auch wäre, es hat einmahl ein großer Mann gelebt, Rousseau, ich habe ihn auch nachgedruckt — der hat das nähmliche gethan.

Ant. Da haben wirs! Wenn einmahl ein großer und edler Mann einen dummen Streich

macht, — gleich wissen die Herren Grapselmann und Compagnie sich dahinter zu verstecken.

Graps. Schwage du nur! Du wirst ganz anders reden, wenn du einmahl ein Paar Dugend Kinder auf dem Halse hast. Das quackt, das piept, das brüllt. Keine Ruhe bey Tag und Nacht. Heute haben sie die Pocken und morgen den Keuchhusten; heute purzeln sie die Treppe hinunter, und morgen fallen sie in den Brunnen; Löcher in die Köpfe, zerrissene Kleider, Schelmenstreiche — und fressen kann das Kindervack vom Morgen bis auf den Abend; — es ist gar nicht zu ersättigen. Nein, dem Himmel sey Dank! ich bin ein ehrbarer Junggeselle und will es bleiben bis an mein Sterbestündlein. —

Ant. Amen!

Graps. Jetzt geh ich, Schulden einzucassiren; wenn ich Kinder hätte, müßte ich vielleicht Schulden auszahlen.

Ant. Aber lieber Herr Grapselmann! da Sie keine Kinder haben, so könnten Sie wohl mich zum Erben einsetzen.

Graps. So? daß du mir ein Rattenpulver in die Suppe mengtest? — Nein, das ist alles schon in meinem Testamente angeordnet.

Ant. Vermuthlich das Findelhaus?

Graps. Nichts Findelhaus! Du kennst doch den kleinen, elenden Thurm von unserer Dorfkirche? Ein wahrer Thurmzwerg; er sieht aus, wie ein Schildwachhäuschen. Nun, den baue ich von Grund auf neu.

Ant. (lachend.) Einen Thurm?

Graps. So hoch als der Straßburger Münster.

Ant. Aber was haben Sie denn davon?

Graps. Ehre, Märchen! Es kommt in die Chroniken. Oben in den Thurmknoyf lasse ich ein Pergament legen, worauf mit goldenen Buchstaben geschrieben steht: Wer solche Thürme bauen kann, hieß Fabian Lorenz Grapselmann.

Ant. Er war beflissen, früh und spät zu ernten, wo er nicht gesä't.

Graps. So fleißig, als ein Seidenwurm, hat er gesponnen diesen Thurm.

Ant. Sein Grab bedurfte keinen Stein; denn Seufzer drückten ihn hinein.

Graps. Dich, Junger Naseweis, setze ich oben in die Wetterfahne, da magst du kreischen, wenn der Wind pfeift. (ab.)

Ant. (allein.) Solche Leute haben doch auch



etwas Gutes an sich. Man kann ihnen alles sagen; sie werden weder roth noch blaß. (Geht wieder an ihre Arbeit.)

### Sechste Scene.

Antonette. Secretair, Hellmuth,  
(aus des Fremden Zimmer.)

Secr. Mensch! bist du toll? Einen so fetten Prozeß von der Hand zu weisen!

Hellm. Aber der Kerl hat ja himmelschreyendes Unrecht.

Secr. Aber was geht denn das dich an?

Hellm. Eine saubre Frage! Weißt du, was ein Advocat ist?

Secr. (spöttisch.) O ja!

Hellm. Nein, du weißt es nicht; das seh' ich an deiner verzogenen Miene.

Secr. Nun denn, so belehre mich!

Hellm. Ein Advocat ist ein Mann, auf den die Turnier-Artikel eben so wohl passen, als auf die wackern Ritter der Vorzeit. (Mit edler Sibe.) Ein Mann, der Wittwen und Waisen beschützen, den Bösewicht entlarven, und dem Unterdrückten Recht verschaffen soll.

Secr. Du meinst also, der Herr von Weltzagel werde keinen Advocaten finden, weil du seinen Prozeß nicht führen magst? Ich gebe dir mein Wort: er findet zehn für einen.

Hellm. (zuckt die Achseln.) Das thut mir leid!

Secr. Komm! Komm! Sey kein Narr!

Hellm. Sey kein Schurke, das höre ich lieber.

Secr. Du kannst dir ja ein schönes Stück Geld verdienen.

Hellm. Sündengeld!

Secr. Denke an deine arme Mutter!

Hellm. Betteln kann ich allenfalls für meine Mutter, aber nicht stehlen.

Secr. Ein Ränkemacher wird vielleicht den Prozeß führen und gewinnen.

Hellm. Immerhin!

Secr. Du hingegen könntest es so einrichten, daß er verloren ginge, so hättest du dein Gewissen und deinen Beutel zu gleicher Zeit bedacht.

Hellm. Das heißt: ich soll mit dem Geldbeutel meinem Gewissen ein Wiegenlied vor Klappern.

Secr. Und dem fremden Manne die härtesten Dinge gerade unter das Gesicht zu sagen!

Hellm. Hinter dem Rücken wäre also besser?

Secr. Carl! Carl! Wann wirst du einmahl aufhören, die Wahrheit immer wie ein Balsambüchschon bey dir zu tragen? Merkst du denn nicht, daß Jedermann die Nase zuhält?

Hellm. Ich will auch kein Mann für Jedermann seyn.

Secr. Aber du lebst doch nun einmahl nicht in Plato's Republik; du lebst unter gewöhnlichen Menschen, und mit der Gesellschaft ist's wie mit dem Handel. Man braucht nicht bloß Goldstücke, man braucht auch Pfennige.

Hellm. Pfuy, du Pfennig!

Secr. Was du nicht billigen kannst, dazu schweige wenigstens. Aber bey dir haben die Worte das Mühlenrecht: was zuerst kommt, das nimmst du.

Hellm. Wenn es Wahrheit ist, ja.

Secr. Nun ja, Wahrheit! Sie ist eine schöne Frühlingssonne, sie öffnet tausend Blumenkelche, brütet aber auch ein Heer von stechenden Insecten aus.

Hellm. Bruder, es gibt zweyerley Gattungen von Zufriedenheit, die eine mit der Welt, die andere mit sich selbst. Beyde genießen, ist freylich schön, aber schwer. Kannst du sie nicht beyde vereinigen, so laß die Welt fahren und halte dich an dein Herz.

Secr. Sehr wohl, aber warum muß denn das Herz immer offen stehen, wie der Janustempel im Kriege mit der ganzen Welt? Kann man denn nicht ein redlicher Mann seyn und doch schweigen?

Hellm. Nicht immer.

Secr. Nun so rede; aber maskire wenigstens deine Wahrheiten!

Hellm. Die Wahrheit in Maske? Pfuy!

Secr. Müssen doch selbst die Großen der Erde in Verhältnisse sich schmiegen; warum nicht du?

Hellm. Ich schmiege mich ja auch; denn ich hungere, wenn es seyn muß.

Secr. Aber es muß nicht seyn. Nimm mir das nicht übel; es ist Eigensinn, Dünkel.

Hellm. (lächelnd.) Wie du willst.

Secr. Du gehst verloren mit allen deinen Talenten; aus dir wird nichts.

Hellm. Nichts? Ich bin ein ehrlicher Mann und das ist viel!

Secr. Ey ja doch! Zeige mir einen, der es bloß durch Ehrlichkeit weit in der Welt gebracht hat. Aus deinem Wahrheitstempel führen eine Menge Fußsteige hierhin und dorthin, der eine zu dem nackten Felsen der Armuth, der andere zu dem Wespennest der beleidigten Mästelmäßigkeit, der dritte ins Gefängniß, und der vierte gar ins Tollhaus. Versuche es hingegen einmahl: betritt den Pallast der Weltklugheit; von da wandelst du auf Rosen zu Reichthum und Genuß, zu Ehre und Liebe.

Hellm. Und auf welcher Schwelle bleibt die Redlichkeit liegen?

Secr. Unter uns, lieber Freund! die Redlichkeit trägt man als einen Nothpfennig in der Tasche, und bezahlt damit solche Schwärmer, wie du einer bist.

Hellm. (erstaunt.) Friedrich!

Secr. Zuweilen kommen auch Fälle, wo man aus dem Nothpfennig eine Schaumünze machen muß; je nun, da zieht man sie hervor und hängt sie auf die Brust.

Hellm. Herr Secretair!

Secr. Glaube mir! Laß die Welt wie sie ist, und denke sie dir nicht wie unsere Professoren der Philosophie sie dir geschildert haben. Raube keinem eine angenehme Täuschung, wolle nichts besser verstehen, nichts besser machen. Du säest Wahrheit; aber der Boden trägt nicht, und wenn sie auch hin und wieder sparsam aufgeht, so erstickt sie der Undank. Gesezt auch, du könntest mit deiner Wahrheit hier und da ein wenig Gutes stiften, was hast du am Ende davon? Haß, Verfolgung, Aferrede. Wer sein Brod in Ruhe essen will, muß die Leute auf den Köpfen gehen lassen, wenn sie Lust dazu haben.

Hellm. Friedrich! Du magst Recht haben. Ich fühle in diesem Augenblick, daß die Wahrheit große Opfer heischt. Nicht Opfer in deinem Sinne, denn die Welt mag lästern. Verleumdungen sind nur gereizte Bienen; stehe stille unter ihnen, und sie summen zwar um dich her, aber sie stechen dich nicht. O, so lange ein wackerer Freund dir im Gewühl die Hand reicht, und sein Druck dir Hochachtung verkündigt, so lange stehst du lächelnd fern vom großen Haufen, der durch seine gefärbten Brillen bald ein Ungeheuer, bald einen Thoren in dir erblickt. In

dir, Friedrich, glaubte ich einen solchen Freund gefunden zu haben. Wir sind zusammen aufgewachsen; du warst, wie ich, empfänglich für das Gute. Wir haben einerley Lehren der Weisheit und Tugend eingesogen; in dir glaubte ich meinen Spiegel zu finden, wenn die gemeinen Menschen mir häßliche Carven andichten. Aber die große Welt hat dich verdorben. Friedrich! ich sage es mit Wehmuth, wir taugen nicht ferner für einander; wir müssen uns trennen. Ich bringe der Wahrheit ein großes Opfer, indem ich von meinem Jugendfreund scheid; — unsere Straßen laufen nicht mehr parallel. Fern, fern am Ziele, wo der Weg der Wahrheit doch endlich alle Nebenwege aufnimmt, dort finden wir uns vielleicht wieder; dort sollen meine Arme dir wieder offen stehen. — Du lächelst? — Ich bemitleide dich. Du raubst mir heute ein kostbares Gut, die Freundschaft! aber ich bleibe noch immer reich, denn ich trage die Wahrheit in meinem Busen. O göttliche Wahrheit, die schon Pindar glühend besang! halte du mich hoch auf den stürmischen Bogen des Schicksals! Bewußtseyn und Achtung vor mir selbst gibt mir Kräfte, gegen die Wellen zu kämpfen! Am fernen Ufer steht der Genius

mit dem Kranze. Leb wohl, Friedrich! (Schließt ihn herzlich in die Arme.) Wenn es dir dereinst übel geht, o, so komm zu mir, und du wirst mich finden, wie heute. (Ab.)

Ant. (welche im Hintergrunde bey ihrer Arbeit aufmerksam zuhörte.) Vortrefflicher Mann! Geschwind zu meiner Herrschaft! (Ab in Juliens Zimmer.)

Secr. (allein.) Gutmüthiger Schwärmer! Geh zu den Anachoreten in die thebaische Wüste, oder zieh auf die Pappelinsel und baue dir eine Hütte auf Rousseaus Grabe; unter den gewöhnlichen Menschen kommst du nicht fort. Er hat Recht, wir müssen uns trennen, bis Erfahrung und Noth ihn klüger machen. Wer ihm jetzt die Hand reicht, den zieht er mit sich in den Abgrund. (Ab.)

---

## S i e b e n t e S c e n e .

Julie. Antonette.

Jul. Du bist ja ganz außer dir?

Ant. O, Sie hätten ihn nur hören sollen,



mit welcher Wärme er für Tugend und Wahrheit sprach.

Zul. Ich glaube gar, du hast Thränen in den Augen?

Ant. Diese Thränen beweisen, daß ich es werth war, von Ihnen gebildet zu werden. O, geschwind, Madame! Sie brauchen einen Advocaten; einen redlichen Mann finden Sie nicht in der ganzen Stadt. O, geschwind, Madame! lassen Sie ihn hohlen!

Zul. Nun ja doch; — wie heißt er denn?

Ant. Mops hat mir ihn genannt. Ich albernes Mädchen habe den Namen vergessen.  
(Klingelt mit Heftigkeit.) Mops! Mops!

## Achte Scene.

Vorige. Mops (kommt hereingeschossen.)

Mops. Da bin ich.

Ant. Wie hieß der Advocat, der eben hier war!

Mops. Hellmuth, — ein armer Schlu-cker.

Ant. Lauf! Du wirst ihn noch auf der

Straße finden. Hole ihn zurück. Die gnädige Frau läßt bitten —

M o p s. Der? Ach, der ist ein böser, garstiger Mensch!

Z u l. Warum?

M o p s. Er hat einmahl hier gespeist, da sagte er meinem Herrn gerade ins Gesicht, der Wein wäre geschwefelt. Ich glaube, der Kerl meint, man müßte Gold hinein thun.

A n t. Lauf nur! Er soll auch keinen Wein hier trinken.

M o p s. Ja, und mir, mir sagte er gar, ich wäre ein Dummkopf.

A n t. Ja doch, wir wissen schon, daß er ein Freund der Wahrheit ist. Lauf nur!

M o p s. Meinet halben; aber kein Mensch kann ihn leiden, Jedermann geht ihm aus dem Wege, denn wenn ihm ein Bucklichter auf der Straße begegnet, so ist er kapabel und spricht: Du hast einen Buckel. (us.)

A n t. Haben Sie sein Lob gehört?

Z u l. Hm! Es war ziemlich zweydeutig.

A n t. Es kann seyn, daß er den Enthusiasmus für die Wahrheit zu weit treibt; aber es ist doch immer ein schöner Fehler.

Zul. Ich bin begierig, den Wundermann  
kennen zu lernen.

Ant. Wenn er ihn nur einholt! Ich will  
doch geschwind ans Fenster laufen. (Als in Ju-  
liens Zimmer.)

Zul. Mit dieser Beschreibung erwacht in  
mir dein Andenken, du liebenswürdiger Jüng-  
ling, der du einst mit gleichem Wahrheitseifer  
dein Leben für mich wagtest! Werde ich ihn je-  
mahls wiedersehen?

---

### Neunte Scene.

Zulie. Mops. Hellmuth.

Mops. Na, da ist er.

Hellm. Sie haben befohlen, gnädige  
Frau!

Zul. (sieht ihn an, schreit und läuft fort.)

Hellm. (erstaunt.) Was ist das? Kann er  
mir nicht sagen, mein Freund —

Mops. Freund? Ich bin sein Freund nicht.  
Weiß der Herr noch? Er hat mich einmahl  
einen Dummkopf genannt.

Hellm. Das kann wohl seyn; aber jetzt verlange ich zu wissen —

Mops. Ey, er weiß ja schon alles. Damahls wußte er ja auch gleich, daß der Wein geschwefelt war.

Hellm. Wer die fremde Dame ist, warum sie mich hohlen ließ, und dann so plötzlich davon läuft?

Mops. Na, sie ist vermuthlich erschrocken. Alle Leute fürchten sich ja vor ihm.

Hellm. Narr!

Mops. Schon wieder? Das leid ich nicht. Behalte der Herr seine Wahrheiten für sich. Und wenn ich ein Narr bin, so will ich doch nichts davon wissen; versteht er mich? Hat der Herr noch je einen Narren gesehen, der es selbst gewußt hat, daß er einer wäre?

Hellm. Nein; da hast du Recht.

Mops. Na folglich! hi, hi, hi! Ich habe Recht! Etich! Ich habe doch Recht! (ab.)

Hellm. Was bedeutet das? Soll ich gehen, oder bleiben?

Zehnte Scene.

Hellmuth. Antonette.

Ant. Verzeihen Sie, mein Herr! Meine Herrschaft ist plötzlich unpaß geworden. Sie bit- tet sich die Ehre Ihres Besuchs auf den Abend aus.

Hellm. Sehr wohl! Darf ich vorläufig wis- sen, warum?

Ant. Sie hat einen Prozeß, den sie Ih- nen anzuvertrauen wünscht.

Hellm. Wenn er gerecht ist —

Ant. Ihr Gegner, der hier gegenüber wohnt —

Hellm. Ist der ihr Gegner? Dann ist ihr Prozeß gerecht.

Ant. Sie übernehmen ihn also?

Hellm. Es ist meine Pflicht.

Ant. So erwarten wir Sie um neun Uhr.

Hellm. Ich werde kommen. (Verbeugt sich und geht.)

F i f t e S c e n e .

Antonette. Julie.

Jul. (die an der Thüre getauscht hat.) Er ist es!  
er ist es!

Ant. Wer denn?

Jul. O Antonette, schon hatte ich die  
Hoffnung aufgegeben, ihn jemahls wieder zu  
finden.

Ant. Wen denn?

Jul. Und plötzlich tritt er mir unter die Au-  
gen mit eben dem offenen, redlichen Gesichte,  
wie damahls.

Ant. Ich sterbe vor Neugierde.

Jul. Du sollst alles wissen. Ich habe dir  
oft von meinem Stieffohn erzählt.

Ant. Ist er das?

Jul. Nein! höre nur! du weißt, daß der  
feurige Jüngling die Tyranny seines Vaters  
nicht länger ertragen konnte —

Ant. Daß er bey Nacht und Nebel davon  
ging und enterbt wurde.

Jul. Anfangs wüthete mein Gemahl. Er  
wollte ihn durchaus zurück haben, um ihn Zeit-  
lebens einzusperrn. Zwey Monathe lang suchte

er auf allen Landstraßen die Spur des Entflohenen, aber vergebens. Aus Eifersucht schleppte er auch mich überall mit sich herum.

Ant. Eine angenehme Reise!

Zul. Eines Abends trieb uns ein Gewitter in eine Dorfschenke. Ein Student zu Pferde hatte sich schon vor uns dahin geflüchtet. Als mein argwöhnischer Mann das erfuhr, mußte ich im Wagen bleiben; die Blitze wurden immer heftiger; meine Angst war groß. Endlich erlaubte er mir auszustiegen; ich mußte über mein Gesicht einen doppelten Schleier hüllen.

Ant. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit.

Zul. Trotz dem, und obgleich der junge Mensch mir zehn Schritte vom Leibe blieb, knurrte und brummte mein Herr Gemahl doch immer ärger.

Ant. War der Fremde etwa hübsch?

Zul. Du hast ihn gesehen.

Ant. Dieser ist's?

Zul. Ja, dieser. Mein Tyrann ging mit großen Schritten auf und nieder; seine üble Laune wuchs mit jedem Donnerschlag.

Ant. Ach die häuslichen Donnerwetter! Franklin, warum erfandest du nicht dafür einen Ableiter?

Zul. Bald wollte er, trotz des Schleyers, bemerken, daß mein Auge an dem Fremden hänge, bald sollte ich geseufzt haben, und was dergleichen Phantome der Eifersucht mehr waren. Anfangs blieb er doch noch in den Schranken des Wohlstandes, er flüsterte mir nur seine Imperativen zu; aber nach und nach ward er laut, und endlich gar unartig, daß er mich ein Mahl im Vorbengehen in den Arm knipp, daß ich laut schreyen mußte.

Ant. O Grobheit! dein Name ist Ehemann!

Zul. Dem jungen Menschen hatte ich es schon lange angesehen, daß er mich bedauerte, und nur mit Mühe an sich hielt. Jetzt, da ich schrie, brach er los, und sagte meinem Henker ins Gesicht? Er sollte sich schämen, ein Weib so zu behandeln.

Ant. Das sieht ihm ähnlich.

Zul. Mein Mann schäumte vor Wuth, es kam zu einem heftigen Wortwechsel. Sie zogen die Degen. Ich warf mich dazwischen, sie ließen mich liegen und eilten hinaus.

Ant. Mitten im Donnerwetter? — Die gottlosen Menschen!

Zul. Nach einigen Minuten kam mein Mann



Mann allein zurück, both mir kalt und höhnisch den Arm, und führte mich in den Wagen.

Ant. Und ihr junger Ritter?

Jul. Nie habe ich erfahren, was mit ihm geworden ist. Vermuthlich war er verwundet. Verwundet sah ich ihn in meinen Träumen, auf meinen einsamen Spaziergängen — sein Bild kam nicht wieder aus meinem Herzen.

Ant. Vielleicht ging es ihm auch so.

Jul. Er sah mich nur verschleyert.

Ant. Aber Sie schlichen sich an der Hand des Mitleids in sein Herz, und so schleicht man oft weiter, als an der Hand der Schönheit.

Jul. Ich wünschte, du hättest Recht.

Ant. Und wenn ich Recht hätte?

Jul. Dann wüßte ich selbst nicht, was ich sonst noch wünschen würde.

Ant. Ich verstehe!

Jul. Prüfen möchte ich ihn, erfahren, ob ich damahls wirklich Eindruck auf ihn machte, — nämlich einen gewissen Eindruck — du verstehst mich doch?

Ant. (schalkhaft.) O ja, recht gut.

Jul. Mir geht so etwas im Kopfe herum.

Ant. (bey Seite.) Es scheint auch etwas im Herzen herumzugehen.

Zul. Wie, wenn ich ihm plötzlich in der nämlichen Gestalt erschiene, in der er mich das mahlts sah?

Ant. Nicht übel!

Zul. Wenn ich vorgäbe, ich sey meinem Tyrannen entflohen und suche Schutz bey ihm?

Ant. Etwas zweydeutig!

Zul. Das freylich, aber wie lange? Auch wird der Schleyer mir die Verlegenheit ersparen.

Ant. Und der Zweck dieser Maskerade?

Zul. Ich will den Mann kennen lernen, der schon als Jüngling für eine fremde Leidende sein Schwert zog und heute als Mann für eine fremde Unterdrückte seine Feder eintaucht. Ich will den Mann kennen lernen, der hier um Wahrheit Gold verschmähete und dort für die Unschuld sein Blut vergoß.

Ant. Und wenn Sie ihn Ihrem Bilde ähnlich finden?

Zul. Bin ich ihm nicht Dank und Ersatz schuldig?

Ant. Ey freylich!

Zul. Ich will ihn sprechen.

Ant. Diesen Abend um neun Uhr wird er hier seyn.

Zul. Früher und anderswo, jetzt gleich  
will ich ihn sprechen.

Ant. Jetzt gleich? Anderswo?

Zul. Laß ihm wissen, eine fremde Dame  
warte seiner im Park.

Ant. Ein Rendez-vous? Was wird seine  
Frau dazu sagen?

Zul. (wisch.) Ist er verheirathet?

Ant. Ich weiß es nicht, ich vermuthe nur.

Zul. Märrinn! und wenn auch! — Meinst  
du, der Eigennuß habe meinen Entschluß er-  
zeugt?

Ant. Zuweilen ist Liebe der Vater und Ei-  
gennuß die Mutter.

Zul. Er ist arm, — ein Märterer der  
Wahrheit, gehaßt, verfolgt, vielleicht auch  
Gatte, Hausvater. Um so mehr bedarf er mei-  
ner Hülfe. Eile, meinen Auftrag zu vollziehen,  
ich werde eilen dankbar zu seyn. Du weißt  
ich habe gerade ein Paar tausend Thaler er-  
übrigt —

Ant. Sie wollten ja ein Lusthaus dafür  
bauen?

Zul. Freylich wollte ich das; aber wer ei-  
nen armen rechtschaffenen Mann unterstützt, der

baut seinem Herzen ein Lusthaus; nicht wahr  
Antonette? (Hüpfet in ihr Zimmer.)

### Z w ö l f t e S c e n e.

Antonette hernach Mops.

Ant. Aber wie, wenn wir das Lusthaus  
doch in natura bauten; nur nicht für uns al-  
lein, versteht sich. Ey die Liebe ist doch ein Tau-  
sendkünstler; sie kann, wie ein Papiermacher,  
jeden Lumpen gebrauchen. Man gebe ihr nur ein  
Gewitter und einen alten Prozeß, flugs weiß sie  
ein Band daraus zu wirken. (Geht an die Thür.)  
Mops! he da! Mops!

Mops. Da bin ich.

Ant. Kannst du schweigen?

Mops. Na!

Ant. Auch nicht für einen Gulden?

Mops. Einen Gulden? Die Zunge fängt  
an zu stocken.

Ant. Und wenn ich dir gar einen harten  
Thaler gebe?

Mops. Ein harter Thaler? Das Wort er-  
stirbt im Munde.

Ant. Oder einen Ducaten?

Mops. Ein Ducaten? Stumm, wie ein Fisch.

Ant. Nun, hier ist einer. Nimm und geh sogleich zum Advocat Hellmuth.

Mops. Ich nehme und gehe.

Ant. Eine fremde Dame sey angekommen.

Mops. Das weiß er schon.

Ant. Nicht meine Herrschaft, verstehst du, eine andere.

Mops. Ist eine andere gekommen? Das muß ich gleich meinem Herrn sagen. (Wilt fort.)

Ant. Nicht doch! Begreifst du nicht? Es ist nur zum Scherz.

Mops. Aha! Sie will dem superklugen Herrn eine Nase drehen? Ich bin dabey.

Ant. Er soll sich sogleich im Park einfinden.

Mops. April geschickt? Bravo!

Ant. Die Dame habe nothwendig mit ihm zu reden, sie sey unglücklich, sie weine —

Mops. Ich werde sagen, sie wolle sich den Hals abschneiden. (Wilt fort.)

Ant. Noch eins! Ist der Advocat verheirathet?

Mops. Ey warum nicht gar. Den nimmt keine.

Ant. Warum nicht?

Mops. Weil sie alle wissen, daß er ein Grobian ist, und keinen geschwefelten Wein trinkt. (Ab.)

Ant. Was hat der Wein mit der Liebe zu thun? — Doch ja! Man kann der Liebe wie dem Weine eine unechte Farbe geben, und dann machen beyde Kopffschmerzen. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

---

## Dritter Act.

Öffentlicher Garten.

---

### Erste Scene.

Hellmuth, Mops (kommen.)

Hellm. Nun, hier ist ja Niemand?

Mops. Nein, hier ist Niemand!

Hellm. Was soll ich also hier?

Mops. Warten vermuthlich.

Hellm. Wie lange?

Mops. Bis die fremde Dame kommt.

Hellm. Sie weint, sagst du?

Mops. Sie brüllt ordentlich.

Hellm. Sie ist unglücklich?

Mops. Miserabel!

Hellm. Was begehrt sie von mir?

Mops. Das weiß ich nicht.

Hellm. Und warum gerade hier im Garten? So eine Art von Rendez-vous?

Mops. Schönes Wetter!

Hellm. Warum nicht in ihrer Wohnung?

Mops. Vermuthlich wegen der alten Mama.

Hellm. Hat sie noch eine Mutter?

Mops. Wie der Herr redet! Jeder Mensch hat ja eine Mutter.

Hellm. Spasmacher!

Mops. Ernsthafter Herr! geben Sie mir ein Trinkgeld!

Hellm. Wofür?

Mops. Für Bothschaft und Begleitung.

Hellm. Aber ich sehe noch Niemand, und es kommt mir fast vor, als wenn man mich hier zum Besten hielte.

Mops (bey Seite.) Aha! Merkst du was?

Hellm. (den Stock schwingend.) In diesem Falle werd' ich freylich auf ein Trinkgeld bedacht seyn müssen.

Mops. Nun, nun, ich bin nicht eigennützig. (Lacht heimlich.)

Hellm. (für sich.) Was soll ich davon denken? Der Kerl ist zu dumm, um einen Verdacht



auf ihn zu werfen. Ich sehe doch aber auch nicht aus, wie ein Mann für galante Abenteuer. (Blickt um sich und fährt zurück.) Ha! was seh ich?

## Zweyte Scene.

Vorige. Julie (im Hintergrunde, so gekleidet und verschleiert wie das Bild bey Hellmuth.)

Hellm. Welche Erscheinung! Welche Erinnerungen weckt diese Gestalt in mir! Sie ist es! die Gestalt, — der Gang — das Kleid — der Schleyer, alles trifft überein! — Ist das ein Spielwerk meiner Phantasie?

Jul. (näher sich.) Mein Herr!

Hellm. Madame!

Jul. Ich wünschte allein mit Ihnen zu sprechen.

Hellm. (gibt Mops Geld.) Da, mein Freund! Geh Er! Ich brauche Ihn nicht mehr.

Mops (bey Seite.) Ey, ey, wie höflich! Sein Freund und ein Gulden! Vorher ein Narr und Prügel! — Was doch die Weiber nicht alles aus einem machen können! (Ab.)

Hellm. Nun, Madame, wir sind allein.

Zul. Kennen Sie mich noch?

Hellm. Ich glaube fast.

Zul. Erinnern Sie sich noch des Abends, an welchem ein Gewitter uns zusammenführte?

Hellm. Vollkommen!

Zul. Sie waren damahls Zeuge der Mißhandlung meines Mannes.

Hellm. Ich bedauerte Sie.

Zul. Und warfen sich sogar zu meinem Nächten auf.

Hellm. Ich trage das Zeichen meines guten Willens noch auf der Brust.

Zul. Ihr Edelmuth machte einen tiefen Eindruck auf mich. Es that mir sehr weh, Ihnen nicht einmahl danken zu dürfen.

Hellm. Ich folgte bloß der Regung meines Herzens.

Zul. Zwey Jahre schmachtete ich noch seit jener Begebenheit in den Fesseln meines Tyrannen. Sie wurden mir schwerer zu tragen, seit ich Sie kannte. Eine mehr als gewöhnliche Theilnahme an meinem Schicksale, die ich damahls in Ihren Augen gelesen zu haben glaubte, gewährte mir eine Art von Trost. Die Einsamkeit gebar die Hoffnung, die Hoffnung baute Luft:

Schöpfer, die Verzweiflung riß sie wieder nieder, bis endlich die steigende Härte meines Mannes mich zu einem Schritte zwang, den mein Elend entschuldigen muß. Ich bemächtigte mich aller Kostbarkeiten, deren ich habhaft werden konnte, und entfloh.

Hellm. (stutzt.) Wie, Madam?

Zul. Gewiß wird mein Henker mich verfolgen. Vor wenigen Stunden kam ich hier an. Ich sah Sie auf der Straße, ich erkannte Sie auf den ersten Blick. Die Erscheinung eines Engels für mich arme Fremde, Verfolgte! — Wohl dir, flüsterte mein Genius mir zu, dieser Mann wird dich schützen; zu ihm fliehe, und wenn es dir gelingt, aufs neue die Empfindungen in ihm zu wecken, die vor zwey Jahren sein menschenfreundliches Auge belebten, so bist du gerettet.

Hellm. (in sprachloser Verwirrung.) Madame!

Zul. Nur verschleiert sahen Sie mich damals, und vielleicht hat Ihre Phantasie mir Reize geliehet, die ich nicht besitze; darum wird es mir schwer, diesen Schleier aufzuheben. Doch, was mir damals die Eifersucht verwehrte, das gebiethet mir heute die Dankbarkeit. (Schlägt den Schleier zurück. Hellmuth staunt und betrachtet sie mit

(Entzücken.) Finden Sie mich Ihrem Ideal nicht ganz unähnlich, und glüht noch wie vormals jenes jugendliche Wohlwollen in Ihrer Brust, so retten Sie mich! — Seyn Sie mein Freund, — mein Bruder, — mein Begleiter auf der Flucht. Die Juwelen, die ich mitnahm, sind von großem Werthe; Alles, was Sie hier etwa verlassen, bin ich im Stande, Ihnen zu ersetzen, und mein Herz kennt keine Gränzen seiner Dankbarkeit. Sie staunen mich an? Sie antworten mir nicht?

Hellm. Madam, was soll ich sagen? Ihre holde Miene, — dieser sanfte redliche Blick, — steht so sehr im Widerspruch mit Ihrer Erzählung, — wahrhaftig, Madam, Sie sind der erste Mensch auf der Welt, dem ich die Wahrheit mit niedergeschlagenen Augen sage, — drum möchte ich Sie fast bitten, den Schleyer wieder überzuwerfen, und keinen Vortheil von der Macht Ihrer Schönheit zu ziehen.

Zul. Hat meine Lage diesen Scherz verdient?

Hellm. Nein, bey Gott! Ich scherze nicht! Doch, wie Sie wollen! Es wäre ja schimpflich für die Wahrheit, wenn sie vor solchen Augen verstummen müßte. Erlauben Sie mir daher,

Ihnen ein treues Bild zu entwerfen von dem, was ich jetzt fühle, und von dem, was ich vor zwey Jahren empfand. (Seht nur selten das Auge zu ihr; so oft er sie aber ansieht, wird sein Ton auf einige Augenblicke milder.) Damahls, — warum soll ichs läugnen? — machten Sie einen heftigen Eindruck auf mich. Ihr Unglück, Ihre Reize, Ihr sanftes, verständiges Benehmen, — meine Jugend, mein unbefangenes Herz, — Mitleid und Neugierde, alles das wirkte unwiderstehlich auf mich. Mein Blut floß für Sie, und dadurch wurden Sie mir noch interessanter. Schön dachte ich mir Sie, wenn gleich nicht so schön, als ich Sie finde. Daß Sie gut und edel wären, daran erlaubte ich mir nie einen leisen Zweifel. Unbekannte Wünsche kämpften lange in meiner Brust, verleiteten mich zu mancher Thorheit sogar, doch hoffte ich von Zeit und Vernunft, daß sie mir diese seltsame Grille endlich wegsputten würden.

Jul. Eine Hoffnung, die vermuthlich sehr bald erfüllt wurde?

Hellm. Bald? Nein Madame! vor einer Viertelstunde stand meine Thorheit noch in voller Blüthe. Mich davon heilen konnten nur Sie selbst.

Zul. Ich?

Hellm. Sie sind eine schöne reizende Dame, — Sie werden überall Beschützer finden; aber ich — ich bin ein Sonderling. Sie haben sich entschleyert, ganz entschleyert. Ich war verliebt in ein Ideal, und bitte um Erlaubniß, Sie zu verlassen. (Will gehen.)

Zul. Verlassen? In meiner Lage? Ist das edel?

Hellm. Sind das vielleicht die letzten Worte, die Ihr Gemahl Ihnen nachrief?

Zul. Könnten Sie mich für strafbar halten, daß ich solche Fesseln zerriß?

Hellm. Sanftes Dulden ist des Weibes Erbtheil. Ihr Leben ist, wie Göthe sagt, ein ewiges Gehen und Kommen, Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für andere.

Zul. Aber wissen Sie auch, daß er hinzu setzt: doch sollen die Männer es dankbar erkennen?

Hellm. Den fernen, verlassenen, beraubten Gatten wag' ich nicht zu richten.

Zul. Beraubt?

Hellm. Sie sprachen von Kostbarkeiten, von Juwelen —

Zul. Es waren Geschenke von ihm.

Hellm. Die er doch wohl schwerlich zu die sem Gebrauche gab. Und Sie konnten glauben, Madame, daß ich fähig wäre, so erworbenne Schätze zu theilen? Sie haben sich in mir geirrt. Wenn die unwürdigste Behandlung Sie zu dem Entschlusse trieb, das Haus Ihres Gatten zu fliehen, so mußten Sie wenigstens nur den Schmuck Ihrer Unschuld mit sich nehmen. Jene Juwelen entstellen Ihre Schönheit. Auf meinen Beystand rechnen Sie nicht. Ich habe nur einen Rath für Sie, einen guten Rath: Kehren Sie zurück, werfen Sie sich zu den Füßen Ihres beleidigten Gatten. Nur durch lange, freundliche Übung aller häuslichen Tugenden können Sie diesen Flecken wieder auslöschen. Gott gebe Ihnen Kraft dazu, die Kraft, die so täuschend aus Ihren schönen Augen strahlt. Mir haben Sie auch ein Juwel geraubt: die stillen Freuden meines Herzens, das Schoßkind meiner Einbildungskraft. O warum mußten Sie sich entschleymern? Warum mußten Sie mir meine liebste Puppe zerbrechen? (Entfernt sich schnell.)

Jul. Hören Sie mein Herr! Hören Sie mich! Da eilt er hin mit einer Hastigkeit, — o er meint, er fliehe vor dem Laster. Nein, du

edler, strenger Mann! ich bin deiner werth! Antonette! Antonette!

D r i t t e   S c e n e .

Julie, Antonette, (die in dem nahen Gesträuch versteckt war.)

Ant. Nun Madame?

Jul. (entzückt.) Ich habe einen Korb, — einen förmlichen Korb!

Ant. Einen Korb?

Jul. Er liebt mich!

Ant. Und doch?

Jul. Er liebt mehr noch die Tugend. Ich habe gesehen, welche Mühe es ihm kostete, mir bittere Wahrheiten zu sagen; ich habe gesehen, wie sein Auge glühend an dem Meinigen hing. Ja, Antonette, dieser Mann oder keiner. O so habe ich nicht umsonst fünf schöne Jahre verloren: so habe ich duldend mir das Glück erkämpft, einen redlichen Mann zu belohnen! Du siehst mich an? Du meinst, ich schwärme? Laß mich immer! Mein Herz ist trunken von dem Beyfall meiner Vernunft. Möchte ich ihn nur recht arm,



recht sehr in Noth finden! Er soll seine Puppe wieder haben; — Er soll sie wieder haben.

Ant. Eine Puppe? Ich glaube die Freude verwirrt ihr den Kopf. (Geht nach.)

### V i e r t e S c e n e.

Hellmuths Zimmer, an der Mitteltür wird stark geklopft.

Molly, dann Grapselmann.

Molly (tritt aus dem Seitenzimmer, indem sie hineinredet.) Liebe Mutter! Es klopft Jemand!  
(Öffnet die Thür.)

Graps. (tritt ein.) Diener! Diener! (Sieht sich um.) Hm! Ich bin doch wohl recht?

Molly. Wen suchen Sie?

Graps. Die Wittwe Hellmuth.

Molly. Ganz recht, die wohnt hier.

Graps. Ist sie zu Hause?

Molly. Ja.

Graps. Und wer ist Sie denn Jüngferchen?

Molly. Ich bin die Tochter.

Graps. Die Tochter? Ey, Sie ist brav

groß geworden. (Von Seite.) Das hungert und wächst doch immer drauf los. (Laut.) Kann Sie auch schon Geld verdienen?

Molly. Ein wenig.

Graps. Nun das freut mich. Sie wird bald hören, warum mich das freut. Rufe Sie mir die Mutter!

Molly. Darf ich um Ihren Rahmen bitten?

Graps. Ist nicht vonnöthen. Ein alter Bekannter.

Molly (im Abgehen.) Der Mann gefällt mir nicht. (Ab.)

---

### F ü n f t e S c e n e.

Grapselmann (mussert die Möbeln.)

Es sieht doch hier nicht mehr so kahl aus, als vor vier Jahren. Ein Schreibepult von hartem Holze, — ein weicher Großvaterstuhl. (Berührt ihn.) Durch und durch mit Pferdehaar gepolstert, — und gar Bilder an den Wänden? Nun, nun, wo Bilder sind, da ist Überfluß,

da kann man die Sache schon ernstlicher angreifen.

Sechste Scene.

Grapselmann, Molly, Fr. Hellmuth  
(tritt ein und erschrickt über Grapselmanns Gegenwart.)

Graps. Ihr Diener Madam! Ihr Diener! — Nun, Sie sehen ja recht gesund und corpulent aus! Das freut mich. Sie kennen mich doch noch?

Fr. Hellm. (seufzend.) O ja!

Graps. Ich bin denn auch einmahl wieder hergekommen, um nachzufragen, wie es mit uns beyden steht.

Fr. Hellm. Ach Herr Grapselmann! meine Lage hat sich nur wenig verbessert.

Graps. Also doch verbessert? Scharmant! Scharmant! Hier ist das Wechselchen von Ihrem seligen Manne.

Fr. Hellm. Ich bin noch immer außer Stande, den Wechsel einzulösen.

Graps. Wa — was? In der langen Zeit?

Fr. Hellm. Wo die Armuth einmahl einkehrt, da pflegt sie lange zu hausen.

Graps. Nun, nun, Sie wissen, ich war immer ein Menschenfreund, — ein Christ. Ich will Ihnen die Zahlung erleichtern. Sie geben mir jetzt nur die Hälfte, und in ein Paar Monaten die andere Hälfte.

Fr. Hellm. Auch das kann ich nicht. Wir ernähren uns kümmerlich, aus der Hand in den Mund.

Graps. So? Stecken Sie die Bilder da auch in den Mund?

Fr. Hellm. Die mahlt mein Sohn in seinen Nebenstunden.

Graps. Er sollte suchen Geld daraus zu lösen.

Fr. Hellm. Das thut er auch; — aber die Kunst wird schlecht bezahlt.

Graps. Er sollte Portraits mahlen.

Fr. Hellm. Ach, es mag sich keiner von ihm mahlen lassen; denn er versteht nicht zu schmeicheln.

Graps. So muß er es lernen. Mit Schmeicheley kommen sogar Katzen durch die Welt, warum nicht auch Menschen?

Molly. Mein Bruder hat gar nichts Katzenartiges in seiner Natur.

Graps. Redet Sie auch mit Jungfer? —  
Kurz und gut: dieß Mahl lasse ich mich nicht  
mit Worten abspeisen.

Fr. Hellm. Sie waren doch vor vier Jah-  
ren so großmüthig, zu versprechen —

Graps. Ey ja; vor vier Jahren fand ich  
hier nichts, als vier kahle Wände, da war mei-  
ne Großmuth am rechten Orte. Aber jetzt, —  
hier sind doch einige Möbeln — vermuthlich auch  
Betten?

Molly. Wie, mein Herr, Sie wollten ei-  
ner alten, fast siebzigjährigen Frau ihr Bette  
wegnehmen?

Graps. Nun, der Herr Sohn kann ihr ja  
ein anderes mahlen.

Molly. Unmensch!

Graps. Ja, ja, das kenne ich schon. Wer  
sein Geld ausleiht, ist ein Mensch, ein guter  
Mensch, und wenn er es zurückfordert, ein Un-  
mensch. Aber ein reputirlicher Geschäftsmann  
kehrt sich nicht an solche Redensarten, und da-  
rum wollen wir gleich obenhin zu einer kleinen  
Inventur schreiten. (Zieht seine Schreibtafel heraus,  
geht herum, schreibt die Möbeln auf und brummt dabei  
in den Bart.)

Molly. Mutter, was heißt das?

Fr. Hellm. Er hat einst deinem Vater  
 fünfhundert Thaler geliehen. Die Zinsen zu  
 zwölf Prozent mußte mein armer Mann in sei-  
 ner Druckerey als Corrector abverdienen. Er  
 starb, und der Wechsel blieb unbezahlt. Wenn  
 doch nur dein Bruder käme!

Molly. Oder der Secretair —

### Siebente Scene.

Vorige. Wolgast (anfangs ohne Grapselmann  
 zu sehen, nach einer Verbeugung gegen Fr. Hellmuth,  
 tritt zu Molly.)

Wolg. Liebe Freundin, ich wollte Sie  
 nicht wieder sehen; aber als die Stunde schlug,  
 in der ich zu kommen pflegte, da überfiel mich  
 eine Angst, es brannte mir unter den Füßen. —  
 Ich wollte hinaus vors Thor, — ich wollte  
 rechts und es zog mich links. Ich wollte vorbe-  
 gehen, und bin doch, ich weiß selbst nicht, wie,  
 die Treppe herauf gestiegen. Aber zürnen Sie  
 nicht. Das, wovon ich diesen Morgen sprach,  
 davon spreche ich nicht wieder; — es soll mir

kein Wort entschlüpfen. Nur sehen muß ich Sie zuweilen. Ihr Anblick hat mich täglich froh gemacht, auf einmahl kann ich mich davon nicht entwöhnen.

Molly. Das sollen Sie auch nicht, lieber Wolgast! Sie sollen immer mein Freund, mein zweyter Bruder bleiben.

Wolg. Gute, liebe Freundinn! Ich werde nie aus den Schranken treten, in welche die Armuth mich verbannte. (Erblickt Grapselmann.) Wer ist der Mann? Was macht er da?

Molly. Er schreibt unsere wenigen Möbeln auf.

Wolg. Warum?

Molly. Mein Vater ist ihm fünfhundert Thaler schuldig geblieben; er will uns auspfänden.

Wolg. Auspfänden? Ist denn die Schuld bewiesen?

Fr. Sellm. Leider! Er hat meines Mannes Wechsel.

Molly. Wenn nur der Bruder käme!

Wolg. Hat Ihr Bruder Geld?

Molly. Das nicht; aber er würde vielleicht Mittel finden.

Wolg. (wendet sich zu Grapselmann.) Fünfhundert Thaler ist Frau Hellmuth Ihnen schuldig?

Graps. (mist ihn vom Kopf bis auf die Füße.) Fünfhundert Thaler!

Wolg. So viel habe ich nicht.

Graps. Glaubs wohl!

Wolg. Aber wenn Sie sich mit dem Rest noch einige Zeit gedulden wollten —

Graps. Mit welchem Reste?

Wolg. So wären hier indessen hundert und fünf Thaler in Golde.

Graps. (ganz freundlich.) Ey, laß er doch sehen junger Mensch! (Greift nach dem Beutel.)

Molly (tritt schnell dazwischen.) Nimmermehr, guter Wolgast! Die kleine Summe, die Ihr Fleiß so mühsam sparte —

Wolg. Wie könnte ich sie besser nützen?

Graps. Na, Züngerchen! was geht das sie an? Sey sie froh, und bezahle sie den jungen Herrn mit ein Paar freundlichen Blicken. Er sieht mir ganz darnach aus, als ob er keine andern Zinsen begehrte.

Wolg. (mit Nachdruck.) Mein Herr!

Graps.



Graps. Was beliebt?

Wolg. Elender Spaßmacher!

---

Achte Scene.

Vorige. Hellmuth (tritt unbemerkt ein.)

Fr. Hellm. (zu Wolgast.) Braver, junger Mann! Freund in der Noth! Ja, wenn es zum Äußersten käme, von dir wollt' ich borgen. Aber es gibt noch andere Mittel.

Wolg. Warum verschmähen Sie meinen guten Willen? Warum versagen Sie mir die Freude?

Graps. Nun, da hören Sie es ja! Es macht ihm Freude, sein Geld wegzuworfen. Fiat!

Wolg. Ich weiß es, Sie haben einen wohlhabenden Schwiegersohn —

Graps. So?

Wolg. Er wird freylich die ganze Summe bezahlen.

Graps. Desto besser!

Wolg. Aber bey Gott! er wird doch weniger geben als ich.

Graps. Ganz und doch weniger? Was wäre mir denn das für eine curiose Rechnung?

Wolg. Ich gebe alles, was ich habe, und das macht mich so froh. Beste Frau Hellmuth, wenn Sie meine kleine Hülfe verschmähen, so gehe ich trauriger von hier, als diesen Morgen. Dort entschied die Vernunft und ich schwieg; hier entscheidet die Freundschaft, und ich darf mich kühn mit jedem Erbsus messen. Da mein Herr, nehmen Sie! nehmen Sie!

Graps. Herzlich gern! (Streckt die Hand nach dem Beutel aus, aber Frau Hellmuth und Molly halten Wolgast zurück, indem tritt Hellmuth dazwischen.)

Hellm. Was ist das? Was geht hier vor!

Molly. Ach, Bruder!

Fr. Hellm. Du erinnerst dich, mein Sohn, des Wechsels deines Vaters?

Hellm. Ist das etwa der wackere Herr Creditor?

Graps. Zu dienen!

Hellm. Sie haben eine fatale Physiognomie.

Graps. Ha, ha, ha! Ich, oder der Wechsel?

Molly (hals für sich.) Beide.

Fr. Hellm. Er dringt auf Bezahlung.

Hellm. (auf Wolgast.) Und dieser wollte seinen sauer ersparten Nothpfennig mit uns theilen?

Molly. Nicht theilen, Bruder! Ganz hingeben.

Hellm. (drückt ihm die Hand.) Das werd' ich dir nie vergessen.

Wolg. Darf ich?

Fr. Hellm. Ich habe geglaubt, bey unsern jetzigen Verhältnissen könnte der Secretair es doch übel nehmen, wenn wir ihn vorbehen gingen.

Hell. (bitter.) Der Secretair? ha, ha, ha!

Graps. Der lacht. Ein gutes Zeichen.

Hellm. So eben erhalte ich dieß Billet von ihm. Er findet meine Denkungsart rauh, den Zeitumständen so wenig angemessen, daß der kluge Ehrenmann es vor der Hand nicht wagen darf, mit unserer Familie in eine so nahe Verbindung zu treten.

Fr. Hellm. Wie? Er nimmt sein Wort zurück?

Hellm. Das eben nicht; er will nur noch einige Zeit warten.

Fr. Hellm. Ist es möglich?

Hellm. Er meint, Erfahrung und Noth werden mich bald gelehriger machen.

Molly (bitter lächelnd.) Meint er?

Hellm. Bis dahin zieht er sich vorsichtig zurück.

Molly. Ey?

Hellm. Und geht mir aus dem Wege, wie einem tollen Hunde.

Molly. Freylich! die Wahrheit beißt.

Wolg. (im Ausbruch des Entzückens.) Gott sey Dank!

Fr. Hellm. (ringt die Hände und setzt sich.)

Molly. Soll ich mich freuen oder ärgern?

Hellm. Lachen sollst du! Ha, ha, ha! Es ist zum todt lachen!

Graps. Lacht ihr alle, so lange es euch beliebt; nur der Wechsel sieht verdammt ernsthaft aus.

Wolg. Molly wieder frey! O, gute Menschen! haltet mich darum nicht für eigennützig! Nehmt, was ich habe! Ich both es ja, ehe ich wußte —

Hellm. Mein, edler Jüngling, eine solche Mutter ernähren, und eines solchen Waters Schulden bezahlen, darinn läßt ein guter Sohn sich nicht von Fremden vorgreifen, so lange er noch einen Finger rühren kann.

Graps. Was helfen mir Ihre Finger, wenn Sie nicht Geld damit zählen?

Hellm. Zeigen Sie mir den Wechsel!

Graps. (ohne ihn aus der Hand zu geben.) Da, da ist er!

Hellm. Ja, es ist unseres guten Vaters Handschrift.

Graps. Nun freylich ist sie es.

Hellm. Ich werde Rath schaffen.

Graps. Geld! Geld! Keinen Rath!

Hellm. Weg mit dem Egoismus! Jetzt Mutter, werde ich die Pension für Sie suchen, denn mein Vater hat sie verdient.

Fr. Hellm. O, thue das!

Hellm. Gelingt das nicht, so werde ich mich um einen Dienst bewerben. Jetzt ist es meine Pflicht, Pflicht gegen meines Vaters Asche. Ich weiß eine erledigte Stelle; ich habe Hoffnung —

Graps. Was Asche? Was Stelle? Das ist mir alles viel zu weit aussehend. Ich brauche mein Geld.

Hellm. Nur Aufschub von zwey Tagen; bis dahin ist alles entschieden. Nehmen Sie in dessen, was wir entbehren können. — Hier sind

einige Gemählde, ich darf sagen, sie sind mit Fleiß gemahlt und nicht ohne Werth.

Gr a p f. Ich verstehe mich nicht darauf.

H e l l m. Lassen Sie sie taxiren, verauctioniren, wie Sie wollen.

Gr a p f. Wissen Sie was? Ich habe eine reiche Muhme, die hat so allerhand curiose Liebhabereyen, sie kauft auch Bilder und Statuen zusammen; der will ich den Kram zeigen; vielleicht zahlt sie etwas dafür.

H e l l m. Sehr wohl! (Nimmt die Bilder von der Wand.)

Gr a p f. Und mit dem Ubrigen will ich denn aus Freundschaft für Ihren seligen Vater noch ein Paar Tage warten. Ja, ja, wir waren dicke Freunde. In seiner letzten Krankheit schickte ich ihm sogar eine Bouteille Rheinwein. Wissen Sie das noch, Frau Hellmuth?

Fr. H e l l m. Wie sollt' ich nicht? Sie stand ja mit auf Ihrer letzten Rechnung.

Gr a p f. So? Ist ein Versehen von meinem Buchhalter. Wenn ich meine fünfhundert Thaler mit den Zinsen erhalte, schicke ich eine andere gratis.

M o l l y (zu Hellmuth, der eben die verschleierte

Dame von der Wand nimmt.) Wie Bruder? Auch dieß Bild willst du weggeben?

Hellm. (betrachtet es einige Augenblicke wehmüthig.) Auch dieses; es hat seinen Werth für mich verloren: fort damit! Hier mein Herr! Haben Sie einen Bedienten bey sich?

Graps. O ja, den hab' ich! (Ruft hinaus.) Peter! Komm herein! (Bedienter kommt.) Packe mir da die Bilderchen fein sauber zusammen. Eins, zwey, drey, vier, fünf. Trage sie in unser Wirthshaus auf mein Zimmer. Ich komme gleich nach. (Bedienter ab.) Auf Wiedersehen in zwey Mahl vier und zwanzig Stunden. Dann bringe ich aber ganz andere dienstbare Geister mit; versteht ihr mich? (us.)

Wolg. Daß ich den Kerl nicht die Treppe hinab werfen darf!

Fr. Hellm. Gott! Wie ist mir geschehen!

Hellm. Ruhig, liebe Mutter! Jetzt will ich thätig seyn, alle Vorzimmer belagern, reden, handeln, auch bitten, wenn es seyn muß. Kein Stolz soll meine Zunge binden. Das Land unseres Fürsten ist klein, aber sein Herz umfaßt uns alle mit Liebe. Vielleicht gelingt es mir, bis zu ihm durchzudringen. Der Geist meines Vaters wird vor mir herschweben und mir die

Pforte öffnen, kindliche Liebe wird meinen Worten Kraft verleihen, der Mutter Leiden, des Waters Ehre, heilige Quellen, aus denen ich Begeisterung schöpfe, — o, ich kämpfe um die Freude, auf meines Waters Grabe seinen Wechsel zu zerreißen. Ihre Hand, Mutter! Ihre Hand auf mein Haupt! — Leb wohl, Bruder! (Mit einem bedeutenden Blick auf Molly.) Bruder! nicht wahr Molly? (ab.)

(Pause. Molly schlägt die Augen nieder, Wolgast blickt verstockt nach ihr.)

Fr. Hellm. (heimlich ihre Thränen trocknend.)  
Haben wir noch Flachs im Hause?

Molly. Wenig.

Fr. Hellm. Morgen müssen wir einkaufen, denn — (mit einem Seufzer.) Ich habe meinen Rocken noch immer nicht abgesponnen.

Molly. Ach, Mutter! Ihre Freude ist getäuscht; aber ich bin unschuldig.

Fr. Hellm. Gott sehe, was du thun wolltest, ihm ist es gethan. In seinem Buche und in unserm Herzen steht es angeschrieben. (Geht in ihr Zimmer. Molly blickt seufzend vor sich nieder.)

Wolg. (näher sich ihr schüchtern.) Molly! ich bin arm; aber Liebe, Fleiß, Muth und Treue sind ja auch ein Capital.



Molly. Und wie heißt der freundliche Genius, der jene alle umschwebt? (Reicht ihm die Hand.) Hoffnung! (Folgt der Mutter.)

Wolg. (allein.) Hoffnung? — Von ihren Lippen drang sie in mein Herz. — Molly frey? — o, nun arbeitet sich wieder rasch und leicht, nun fühle ich Kraft, auch meine Nächte aufzuopfern. Es wird dunkel, — ich muß fort. Der gute, mitleidige Alte soll nicht auf mich warten. — Sauer nannte er sein Handwerk? Immerhin! Ich habe auch Muskeln und die Hoffnung ist süß. Stern der Liebe! du wirst auf mich herabschimmern! Liebe! Liebe! du wirst den Schlummer von des Jünglings widerspenstigen Augen scheuchen! (Ab.)

Der Vorhang fällt.

## V i e r t e r A c t.

Nacht. — Kirchhof.

### E r s t e S c e n e.

Todtengräber (hat eine Laterne neben sich,  
gräbt ein Grab und singt dazu.)

Kinder sammeln sich zu Greisen  
Wunsch und Hoffnung gehn zur Ruh,  
Narren schlafen unter Weisen!  
Meine Hand deckt alles zu.

Ich merke doch, daß ich älter werde und  
Hülfe gebrauche. Der junge Herr kommt noch  
nicht. (Singt.)

Dem Grobner mit dem Schwerte.  
Wird die halbe Welt zu klein,  
Und mit dieser Schaufel Erde  
Muß er hier zufriedn seyn.

(Sieht sich um.) Sein Entschluß wird ihn wohl  
wieder gerent haben. Vornehmer Leute Kind!  
Zu solcher Arbeit gehören starke Knochen.  
(Singt.)

Schlummert, die Ihr treu gewesen  
Jedem Recht und jeder Pflicht;  
Meine Erde drückt die Bösen,  
Gute Menschen drückt sie nicht.

---

## Z w e y t e S c e n e.

Todtengräber. Wolgast.

Wolg. (hastig.) Da bin ich. Könnt ihr  
mich brauchen?

Todtengr. Ist er da? Ich dachte schon  
er würde nicht mehr kommen.

Wolg. Es bleibt bey unsrer Abrede. Ich  
komme alle Nächte.

Todtengr. Desto besser! Zu thun gibt es  
immer.

Wolg. Meinen Lohn mögt ihr bestim-  
men, wenn ihr erst gesehen habt, wie viel ich  
arbeiten kann.

Todtengr. Schon recht! Nun so steige er herunter. Ich habe ein Geschäft zu Hause; um Mitternacht komme ich wieder. (Wolgast steigt hinunter, der Todtengräber herauf.) Die Laterne laß ich ihm hier! (Wolgast gräbt — der Todtengräber ihm zusehend.) Nun, nun, nur langsam, sonst ist er in einer halben Stunde schwachmatt. Er stellt sich noch ein wenig ungeschickt dazu an, aber es wird sich schon geben.

Wolg. Für wen ist das Grab?

Todtengr. Für einen reichen, vornehmen Mann.

Wolg. Wird es groß und tief?

Todtengr. Eben so groß und eben so tief, als für einen armen Mann. Bey mir gilt kein Ansehen der Person. Sechs Schuh lang und sechs Schuh tief, damit müssen alle meine Gäste zufrieden seyn. Ich frage nicht darnach, ob einer über der Erde einen Pallast bewohnte, hier unter der Erde bekommt er sein Kämmerlein; da hinein muß er mit allen seinen Freuden und Leiden, Sorgen und Wünschen. Ich kann ihm nicht einmahl für gute Nachbarschaft Bürge seyn; er muß sich rechts und links gefallen lassen, wie es der Zufall

flügt. Aber dafür stehe ich, käme er auch neben seinem Todfeinde zu liegen, der thut ihm nichts. (W.)

---

### D r i t t e S c e n e.

Wolgaſt (allein grabend.)

So allein unter Gräbern, vielleicht einem guten Menschen sein Grab bereiten, ich habe mir das so schauerlich vorgestellt; aber die Liebe schmückt auch Leichensteine und wirft ihr reines Licht auch in die Gräber hinab. (Stützt sich einen Augenblick auf seinen Spaden und schaut umher.) Hier ruhen auch viele, die geliebt haben und geliebt wurden. — Mancher, der des Geliebten ganzes Erdenglück mit sich ins Grab zog. — Hier an dieser Pforte scheidet die Hoffnung von dem Zurückbleibenden und Ströme von Thränen locken aus dem Grabe des Geliebten nur die Todtenblume einsamer Erinnerung hervor. Weg mit den schwarzen Bildern! Molly lebt! meine Hoffnung lebt! Liebe und Treue! Nur hier sollt ihr einst von meinem Herzen scheiden.

---

B i e r t e S c e n e .

Wolgast. Hellmuth (kommt in düst're  
Melancholie versunken.)

Hellm. Hier auf meines Vaters Grabe  
will ich Trost suchen! Seinem Schatten will  
ich es klagen, wie die Menschen mit mir um-  
gehen. (Wirft sich auf ein Grab.) O, du guter  
Mann, der du auch ein Märtyrer der Wahr-  
heit wurdest! Zersprenge dieses Grab, öffne  
deine Arme, und drücke den verspotteten Sohn  
an dein moderndes Herz!

Wolg. Was ähzt da?

Hellm. Wer spricht da?

Wolg. Ist hier Jemand in Noth?

Hellm. (springt auf und nähert sich.) Die  
Stimme ist mir bekannt.

Wolg. Hellmuth!

Hellm. Wolgast! wie kommst du hierher  
und was machst du da?

Wolg. Ein Grab.

Hellm. Welche Beschäftigung!

Wolg. Wirst du mich darum geringer  
achten, daß ich den kargen Sold meines

Schreiberdienstes durch diese Arbeit zu vermehren strebe?

Hellm. Seltner Mensch! Ich begreife dich. Du grabst für meine Schwester.

Wolg. Ach ja, für deine Schwester.

Hellm. Du beschämst mich! Ich will dir helfen! ich will graben für meine Mutter.

Wolg. Was führt dich in dieser Stunde hierher?

Hellm. Ich kam, mir Muth und Trost bey meinem ältesten Freunde zu hohlen. Jener Hügel deckt meinen Vater; dort im bethauten Grase habe ich schon oft das Kleinod der Ruhe wieder gefunden, wenn ich im Getümmel der Welt es verloren hatte.

Wolg. Du gingst vor einer Stunde wegen der Pension deiner Mutter.

Hellm. Sie erhält keine.

Wolg. Warum nicht?

Hellm. Weil jene Wohlthat nur für siebenjährige Wittwen bestimmt ist.

Wolg. Und deine Mutter?

Hellm. Zählt erst acht und sechzig Jahre.

Wolg. Konnte man denn nicht —

Hellm. Sie für zwey Jahre älter ausgeben? O, ja, das wollte man auch, es würde

mir nichts gekostet haben, als Bestechung und Lüge, — — du kennst mich, Wolgast!

Wolg. Aber der Dienst, zu dem man dir Hoffnung machte?

Hellm. Fast hätte ich ihn erhalten. Schon hatte der Oberlandrath die Feder eingetaucht, um das Decret zu unterschreiben —

Wolg. Nun?

Hellm. Da mußte es ihm unglücklicher Weise einfallen, mir schlechte Verse von seiner Arbeit vorzulesen. Er fragte mich um meine Meinung —

Wolg. Und du?

Hellm. Ich sagte, daß sie schlecht wären.

Wolg. Aber konntest du denn nicht —

Hellm. Zum Fürsten gehen? — Ach er ist krank!

Wolg. Oder doch —

Hellm. Loben gegen meine Überzeugung?

— Nein, das kann ich nicht.

Wolg. Dein und deiner Mutter Glück standen auf dem Spiele.

Hellm. Ich erkaufe es durch keine Unwahrheit.

Wolg. Edler, strenger Mann! Nun, so laß uns mit vereinigten Kräften streben, unab-



hängig von der Welt durch eigene Thätigkeit unsern Unterhalt zu ertrogen.

Hellm. Ich bin noch nicht am Ende meiner Unglückslistaney.

Wolg. Noch mehr?

Hellm. So eben treffe ich dort an der Ecke den alten Rath Wellmann. Du kennst ihn; er gehört zu den verpfuschten Menschen, die keine andere Freude kennen, als die, einem jeden zuzutragen, was Böses von ihm gesprochen wird. Nun, der hält mich auf, bedauert mich, u. s. w. Endlich vertraut er mir, es sey beschlossen, mich zu arretiren.

Wolg. Was?

Hellm. Und nach Befinden der Umstände mich wohl gar Landes zu verweisen.

Wolg. Wessen beschuldigt man dich?

Hellm. Ich habe da in einem Prozesse zu freymüthig gesprochen, ich habe das Recht vor Augen gehabt, und nicht die Person. Aber das Recht hat zuweilen kurze Füße, und die Personen haben lange Arme. Er hat es mir wohl vorher gesagt, der weltkluge Schwenzel, aber dem sey, wie ihm wolle, mich könnt ihr zertreten, aber die Wahrheit in mir ist ein göttlicher Funke, eure Nebel werden ihn nicht ersticken.

Wolg. Ums Himmels willen, Carl, was wirst du thun?

Hellm. Mit meinem Kopfe steht mir die Welt offen.

Wolg. Ach, du wirst es nirgends anders finden, als hier.

Hellm. Nun so krasse ich mit den Nägeln meines Vaters Grab auf, und erwärme seinen kalten Staub mit meinen glühenden Thränen.

Wolg. Still! Ich sehe Lichter!

### F ü n f t e S c e n e.

Vorige. Commissair Dankwart  
(mit einigen Polizien = Soldaten.)

Comm. (zu den Soldaten.) Bleibt hier, bis ich rufe! (Soldaten bleiben im Hintergrunde. Commissair nähert sich leise.) Herr Hellmuth! Sind Sie es?

Hellm. Wer sucht mich?

Comm. Still! Kein Geräusch!

Hellm. Es ist des braven Dankwarts Stimme.

Comm. Des unglücklichen Dankwarts, den seine immer saure Pflicht heute ganz zu Boden drückt, der seinen Wohlthäter ins Gefängniß führen soll.

Hellm. (bitter.) Also ist es doch wahr?

Comm. Ja, ich habe Befehl, Sie zu arretiren, weil Sie für mein Recht mit edler Freymüthigkeit kämpften.

Hellm. Ihnen solchen Auftrag? Welche studierte Grausamkeit.

Comm. Sie irren! Ich selbst habe mich dazu gedrängt. Ich kenne, leider, manche meiner Collegen; sie verbittern gern durch ungezogene Härte, was an sich schon bitter genug ist. Darum eilte ich, dem zuvor zu kommen, und spähte Ihnen nach, noch ehe Sie Ihre Wohnung erreichten.

Hellm. Ich danke Ihnen! Wohin soll ich gehen?

Comm. Der Befehl lautet, Sie auf freyen Fuß zu stellen, wenn Sie mit das eidliche Versprechen ablegen, nie wieder öffentlich oder heimlich in unserm Fürstenthum die Führung eines Processes zu übernehmen. Können und wollen Sie das?

Hellm. Wovon soll ich leben? Wovon soll ich meine alte Mutter ernähren? (Commissair zuckt die Achseln.) Ich habe meine Wissenschaft gründlich gelernt und redlich angewandt. Ich verspreche nichts.

Comm. (seufzend.) Das habe ich wohl vorausgesehen.

Hellm. Und was nun weiter?

Comm. Was weiter? Gott wird mir vergeben, daß ich meiner Pflicht zum ersten Male untreu werde! Ich kann meinen Wohlthäter, den Versorger meiner Kinder nicht verhaften. — Herr Hellmuth! Wir sind nicht weit vom Stadthor, springen Sie hier rechts über die niedrige Kirchhofsmauer, ich mache Lärm, und folge Ihnen links auf falscher Spur.

Hellm. Wie? Sie wollten im Angesicht Ihrer Leute —

Comm. O, ich stehe hier im Angesicht Gottes, vor dem meine acht Kinder knieen und Segen auf Sie herabflehen, indessen der Vater — nein, ich thue es nicht! Gott richte mein Herz! Nehmen Sie dieß Wenige zu Ihrer Flucht! (Wilt ihm einen Beutel aufdringen.) Ich habe nicht mehr, als dieß. Aber hier ist ein Brief nach Linderode, mein Bruder ist dort

Prediger, kehren Sie getrost bey ihm ein; er wird Ihnen weiter helfen. Ihre alte Mutter nehme ich zu mir. Viel kann ich ihr nicht geben, aber Mangel soll sie nicht leiden, eher ich selbst und meine Kinder. — Eilen Sie!

Hellm. Nein, guter Mann, seine Pflicht muß man nie verlegen, auch nicht aus Dankbarkeit. Ich bin Ihr Gefangener; führen Sie mich, wohin Sie wollen.

Comm. Ich thue es nicht, ich kann nicht!

Hellm. (sich gegen die Soldaten wendend.) He da Leute! Ihr sucht mich, den Advocat Hellmuth? Kommt nur näher; ich bin es. (Soldaten treten vor.)

Comm. O Gott!

Hellm. (zu Wotgast.) Dir Bruder übertrage ich meine Sohnesrechte. Geh zu meiner Mutter, bereite sie vor, tröste sie, schaffe ihr Brod! Ich lege ihr Alter und ihre Thränen an dein Herz. O, du mußt wohl recht gut seyn, weil ich selbst in diesem Augenblick noch auf Menschen baue.

Wotg. (stürzt in seine Arme.) Bruder! Du sollst mich deiner werth finden.

Hellm. (ihn sanft fortstossend.) Geh, geh! man wird daheim schon ängstlich meiner warten.

(Wolfgast ringt die Hände und geht. Hellmuth kniet auf seines Vaters Grab.) Vater! Vater! hier auf deinem Grabe schwöre ich dir's zum letzten Mahle: keine Gewalt soll mir das Erbtheil entreißen, mit welchem dein redliches Blut mein Herz ausstattete! Wahrheit sey mein Panier auch im Kerker! Wahrheit sey das Licht, das meine Mauern schimmernd vergoldet! Wahrheit erquickte mich bey Brod und Wasser und stärke mich einst, wie dich in deiner Todesstunde. Kommt! Ich bin bereit! (Stürzt fort, von Soldaten umringt, Commissair folgt zögernd und weinend.)

---

## S e c h s t e S c e n e.

Juliens Zimmer.

Julie (auf und ab gehend.) Antonette.

Julie. Warum kommt er nicht?

Ant. Er versprach schon um neun Uhr hier zu seyn.

Jul. (sieht nach der Uhr.) Jetzt ist es neun Uhr. Er wird nicht kommen.

Ant. Kann er denn wissen? Er wird meinen, es habe Zeit bis Morgen.

Jul. Ach, mit dem Prozesse —

Ant. Auch wohl bis übermorgen; nicht wahr? Und da er nun bey allen den Wunderdingen, die seiner warten, nichts ahnet, so finde ich es sehr natürlich, daß er nach Ihrem heutigen Gespräch eben nicht in der Laune ist, Acten durch zu blättern.

Jul. Freylich wohl.

Ant. Sie verwundeten ihn tief; Sie nahmen ihm den Glauben an seine Geliebte.

Jul. Bin ich das? War ich das?

Ant. Nach allem, was Sie mir erzählten —

Jul. In jenem Augenblicke, wo nur mein Herz zuhörte, schienen mir die Beweise so stark; aber jetzt, da er nicht kommt, ist die vernünftelnde Vernunft geschäftig, Zweifel zu ersinnen.

Ant. Weiß er denn, daß Sie ihn erwarten? Sie, die reiche Wittwe Sendheim? die sich sogar Fehltritte andichtete, um seine Redlichkeit zu prüfen.

---

S i e b e n t e S c e n e .

Vorige. Grapselmann (mit den Bittern.)

Graps. Frau Muhme! da bringe ich etwas für Sie.

Zul. Für mich?

Graps. Nun sagen Sie noch einmahl, daß ich nicht galant bin. Sehen Sie, wie Ihre Liebhabereyen mir am Herzen liegen. Da habe ich Bilder für Sie aufgespürt, — schöne Bilder —

Zul. Ach Herr Better! ich habe jetzt weder Zeit noch Lust —

Graps. Nun, das Ansehen haben Sie ja umsonst. Sie sind wohlfeil! es verkauft sie einer aus Noth.

Zul. Da mag ich sie gar nicht.

Graps. Ey, ey! Warum denn nicht?

Zul. Bedenken Sie denn doch nur, wie der arme Mensch zum letzten Mahle vor seinen Bildern gestanden und Abschied von ihnen genommen hat.

Graps. Ey was, er ist selbst ein Mahler; er kann sich andere mahlen. Sehen Sie, da ist eine Susanne im Bade — —

Ant. Bst! bst! Herr Grapselmann, sagen Sie



Sie das ja nicht laut; es ist ja eine Diana. Sehen Sie denn nicht den halben Mond im Haar?

Graps. Närrinn! das ist ein türkischer Kopfsuß, der war damahls Mode in Judäa.

Ant. Aber der Aktäon da hinten, der Ihnen so ähnlich sieht!

Graps. Plauderey! Poffen! — Nun Frau Ruhme?

Jul. (flüchtig hinblickend.) Es ist brav gemahlt, — aber —

Graps. Aber? — wo fehlt's?

Ant. Wenn man aber auf einen Endimion wartet, so hat man keine Zeit es anzuschauen.

Graps. Das ist ein Engeltchen; das war vermuthlich für eine Orgel bestimmt.

Ant. Mein lieber, scharmanter Herr Grapselmann, es ist ja ein leibhafter Amor.

Graps. Was Amor? Ihr Weiber seht nur überall den Amor, und wenn es auch der leibhafteste Satanas wäre.

Ant. (komisch seufzend.) Ach! da haben Sie auch einmahl recht.

Graps. Es ist ein Engel und wenn mein großer Thurm schon fertig wäre, so kaufte ich ihn selbst und hänge ihn neben die Glocke.

Zul. Gut gezeichnet; ein lebhaftes Colorit.

Graps. Nicht wahr? Aber da habe ich noch ein curioses Bild. Eine Dame ohne Kopf. (Wendet es um, Julie erblickt es und schreyt laut auf.) Nu, nu, erschrecken Sie nur nicht! Die Dame, muß wohl häßlich von den Pocken zugerichtet worden seyn, drum war sie so klug, sich verschleyert machen zu lassen.

Zul. Um's Himmels willen, Herr Wetter! Wie kommen Sie zu dem Gemählde? —

Graps. Wie so? wie so?

Zul. Antonette! erkennst du es nicht?

Ant. Ihre leibhafte Gestalt von diesem Mittag.

Graps. Gestalt?

Zul. Geschwind, Herr Wetter! Wo kommt das Bild her?

Graps. Ich sage Ihnen ja, es soll verkauft werden.

Zul. Aus Noth?

Graps. Ja, ja.

Zul. Und der es verkauft, ist ein Mahler?

Graps. Nun, er ist gerade kein Mahler; nur ein Dilettant.

Zul. Kein Mahler? Was ist er denn?

Graps. Eigentlich ein Advocat.

Ant. Da haben wir's!

Zul. Weiter! weiter!

Graps. Sehen Sie, Frau Muhme, die Sache hängt so zusammen. Es werden nun so und so viele Jahre seyn —

Ant. Als die Welt erschaffen wurde.

Graps. Fünf Jahre waren es auf Michae-  
lis, — da brauchte der Vater dieses Menschen  
nothwendig fünf hundert Thaler. Weil ich, nun  
eben kurz vorher ein Buch nachgedruckt und ohn-  
gefähr so viel dabey gewonnen hatte, so lieb ich  
sie ihm aus Menschenliebe.

Ant. Ach Sie vortrefflicher Herr Grapsel-  
mann!

Graps. Kurz, ich lieb ihm das Geld. Der  
Mann war fleißig; er hatte es wohl mit der Zeit  
abverdienen können, aber da spielte er mir einen  
verdammten Streich.

Ant. Nun? Er lief doch nicht etwa davon?

Graps. Noch weit schlimmer! er starb.

Ant. Der boshafte Mensch!

Graps. Da saß ich nun mit meinem Wechsel.

Ant. Ich wette, Sie blieben nicht ruhig sitzen.

Graps. Himmel und Erde habe ich bewegt;  
aber was halbs? (Wäst auf die Hand.) Da nehme  
einmahl einer etwas weg! Der Sohn, der Mus-

je Advocat, war damahls noch auf der Univerſität. Nun, der Menſch ſoll etwas rechtſchaffenes gelernt haben. Nebenher treibt er ſo das Mahler-Handwerk.

Ant. Handwerk? O heiliger Raphael!

Graps. Als ich nun hörte, daß durch den Fleiß des Sohnes die Familie wieder etwas Kräfte geſammelt, da kam ich flugs mit meinem Wechſel angeſtiegen.

Ant. Hu! Ich ſehe Sie ordentlich ſteigen.

Graps. Das war ein Spectakel! Ha, ha, ha!

Zul. Pfuy Herr Better! Pfuy!

Graps. Warum denn pfuy? Ich baue einen Thurm, ſo hoch als der Pico von Teneriſſa, und da brauche ich mein Geld.

Zul. Und Sie konnten ſo hart ſeyn, dem guten, fleißigen Menſchen ſeine Bilder zu nehmen?

Graps. Er gab ſie mir ſelbſt.

Zul. Sagen Sie mir; gab er Ihnen dieſes hier auch? (Deuter auf die verſchleierte Dame.)

Graps. Dieſes gerade am liebſten. Er ſagte: das ſey ihm nun gar nichts mehr werth.

Zul. Also vorher war's ihm doch viel werth?

Graps. Was weiß ichs? Ein Frauenzimmer ohne Gesicht! ich gebe keinen Groschen dafür.

Zul. Gewiß, es war ihm theuer. Ich weiß, warum es seinen Werth verlor.

Graps. Sie wissen? —

Zul. Genug, Herr Wetter! Ich kaufe die Bilder alle.

Graps. Alle?

Zul. Ich bezahle Ihren Wechsel und die Bilder sind mein.

Graps. Victoria! — Bezahlen Sie auch die Zinsen?

Zul. Auch.

Graps. Poß Element! Der Kerl wird froh seyn. Den vortheilhaften Handel hat er mir zu danken; dafür muß er aber auch mein Portrait gratis mahlen, und zwar mit einer Aongenperücke, in der rechten Hand eine Schreibfeder und in der linken einen Blumenstrauß. (Ab.)

---

## Achte Scene.

Julie. Antonette.

Zul. Siehst Du nun, Antonette? Er hat mich geliebt, seine Einbildungskraft war immer

mit mir beschäftigt, — meine Gestalt schwebte ihm lebhaft vor, — das bin ich, — gerade so sah' ich aus, — selbst die Thränen, die meinen Schleyer damals netzte, hat sein Pinsel angezeichnet. O, er liebt mich gewiß.

Ant. Um so schmerzlicher mußte das Gefühl seyn, mit dem er sich freywillig von diesem Bilde trennte.

Zul. Das Original soll ihm vergelten. Aber wo bleibt er? Warum kommt er nicht? Ich bin so unruhig; man muß zu ihm schicken.

---

### N e u n t e S c e n e.

Vorige. Commissair Dankwart.

Comm. Um Vergebung! Ich suche hier eine junge, fremde Dame, welche heute einem gewissen Advocaten Hellmuth einen Prozeß anvertrauen wollte.

Zul. (hastig.) Ich bin es. Wo ist er? Ich erwarte ihn.

Comm. Er erinnerte sich so eben, daß er diesen Morgen versprochen hatte —

Zul. Ja, das hat er.

Comm. Da er aber jetzt weder kommen, noch den Prozeß übernehmen kann —

Zul. Er kann nicht?

Comm. So trug er mir auf —

Zul. Warum kann er nicht?

Comm. Weil er im Gefängniß sitzt.

Zul. Im Gefängniß?

Comm. Denken Sie darum nichts Arges von ihm. Er ist der edelste, rechtschaffenste Mann.

Zul. Und doch im Gefängniß?

Comm. Bey so vielen männlichen Tugenden besitzt er einen Fehler, den die Welt ihm nie verzeihen wird.

Zul. Der wäre?

Comm. Er sagt überall die Wahrheit ohne Ansehen der Person.

Zul. Und das nennen Sie einen Fehler?

Comm. In einer bessern Welt wird dieser Fehler einst die schönste Perle in seiner Tugendkrone werden, aber hier —

Zul. Auch hier, mein Herr. Es gibt noch Menschen, es gibt noch Erdenwinkel —

Comm. Ganz recht, Madame, Winkel.

Zul. Aber solche Menschen bedürfen gerade nur Winkel zu ihrer Glückseligkeit.

Comm. Das mag seyn.

Zul. Wer sind Sie, mein Herr?

Comm. Der Polizeycommissair Dankwart.

Zul. Und Sie sind von seiner Unschuld überzeugt?

Comm. Wie sollt' ich nicht? Mein Recht war es eben, für welches er zu freymüthig sprach, mich Armen vertheidigte er gegen einen reichen, mächtigen Mann. Daß er mich und meine acht Kinder von Hunger und Blöße rettete, dafür blüßt er jetzt im Kerker.

Zul. Ha, Antonette! (Trocknet ihre Thränen.) Weiter! weiter! Was hat man mit ihm vor?

Comm. Man nennt ihn einen unruhigen Kopf, — einen Illuminaten, was weiß ich's? Morgen muß er über die Gränze.

Zul. (hastig.) Desto besser! Desto besser!

Comm. (erstaunt.) Desto besser?

Zul. (geht unruhig und nachdenkend auf und ab. Pause.) Antonette!

Ant. Madame! (Pause.)

Comm. Ich empfehle mich Ihnen!

Zul. Bleiben Sie! Bleiben Sie! Antonette!

Ant. Madame!

Zul. (nach einer Pause.) Noch eins! mein Herr! — Wer geleitet ihn über die Gränze?



Comm. Leider muß ich selbst —

Zul. Vortrefflich!

Comm. Wie?

Zul. Der junge Mann hat auch Familie, nicht wahr?

Comm. Ja wohl; eine blutarme Mutter und eine liebenswürdige Schwester.

Zul. Wohnen sie weit von hier?

Comm. Ganz in der Nähe.

Zul. Wollten Sie mich wohl dahin führen?

Comm. O ja, recht gern.

Zul. Unterwegs habe ich noch eine Bitte an Sie zum Besten des unschuldigen Mannes.

Comm. Dann bedarf es keiner Bitte.

Zul. Antonette, meinen Mantel! Du machst unterdessen die schleunigsten Anstalten zu unserer Abreise. Hörst du?

Ant. Zu unserer Abreise?

Zul. Außer meinem Wagen muß auch noch eine Postchaise gemiethet werden.

Ant. Wohin?

Zul. Nach meinem nächsten Gute, nach Sendheim. Du weißt, es liegt dicht an der Gränze. Mit der Morgenröthe können wir dort seyn.

Ant. Ich begreife nicht —

Zul. Liebes Mädchen! Ich habe jetzt keine Zeit, dir zu erklären. — Kommen Sie, mein Herr!

Ant. Und der Herr Wetter Grapselmann?

Zul. Der mag bleiben, wo er Lust hat.  
(Mit Dankwart ab.)

## Zehnte Scene.

Antonette (allein.)

Se nun, ich spreche wie Just in der Minna; der Pudel wird schon mitkommen, dafür lasse ich den Pudel sorgen. Aber was bedeutet denn diese Hastigkeit? Sie hat ihn gefunden, — sie liebt ihn, — sie will ihn heirathen, — er sitzt im Gefängniß, — und sie fährt davon! Räthselhafte Anstalten! — Doch was geht das mich an? Erst gehorchen und dann fragen! (Ruft durch die Mittelthür.) Mops! Mops! geschwind bestelle Postpferde, und dann hilf mir einpacken! (Als in Justens Zimmer.)

F i f t e S c e n e.

Hellmuths Zimmer.

Fr. Hellmuth (sitzt kraftlos in einem Sessel.)

Molly, Wolgast, (knien zu beyden Seiten  
neben ihr und fassen ihre Hände.)

Wolg. Muth, beste Mutter! Was haben wir hier zu verlieren? Hände für die Arbeit und Herzen für die Liebe nehmen wir überall mit uns.

Molly. Ja Mutter! Wir ziehen mit dem Bruder.

Fr. Hellm. Ins Elend!

Wolg. Nicht doch!

Molly. Was sagten Sie noch gestern, als eine Leiche vorbeÿ getragen wurde? Da geht wieder ein alter Bekannter von mir zu Grabe. So stirbt mir einer nach dem andern ab, und bald wird mich nichts mehr an diese Stadt fesseln, als meine Kinder.

Wolg. Die Sie mit sich nehmen.

Molly. Deren süßestes Geschäft unter jedem Himmelsstrich es seÿn wird, für Sie zu arbeiten.

Fr. Hellm. Ach ihr wißt nicht, wie schwer es ist, einen Ort zu verlassen, wo man die Jugend verträumte, und vom Alter beschlichen wurde; wo man Freuden genoß und Leiden trug! — Aber ihr habt Recht; es ist meine Mutterpflicht, ich darf den redlichen, vertriebenen Carl nicht in Verzweiflung hinziehen lassen. Wir wollen Anstalten treffen, so gut und so schnell es sich thun läßt.

Molly. } Das wollen wir!  
 Wolg. }

Fr. Hellm. Wenn nur mein schwaches Alter mir gestattet —

Wolg. Mutter! Ich trage Sie auf meinem Rücken. (Danke wart klopft.)

Molly. Es wird geklopft. (Stehen auf.)

Fr. Hellm. So spät?

## Z w ö l f t e S c e n e.

Vorige, Julie, Commissair Dankwart.

Comm. Frau Hellmuth, hier ist eine wackere fremde Dame, die Sie zu sprechen wünscht.

Wolg. (da er Julien erblickt.) Gott!

Jul. (Wolgast erblickend.) Frig! lieber Frig!  
Sind Sie es wirklich?

Wolg. Ich bin es.

Molly (mit eifersüchtiger Bewegung.) Was ist das?

Jul. Hab ich den Flüchtling endlich gefunden?

Wolg. Aber mein Gott! wie kommen Sie hierher?

Jul. Ha! nun sehe ich, daß mein guter Genius mit mir ist! Das, nur das fehlte noch zu meinem Glücke.

Molly. Zu Ihrem Glücke?

Wolg. Ich hoffe nicht, daß Sie gekommen sind, mich bis in diese Freystadt der Unschuld und Tugend zu verfolgen?

Jul. Verfolgen?

Wolg. Sie waren immer sanft, fröhlich und gut. Ihr Mitleid hat in trüben Tagen mir oft Trost gegeben.

Jul. Und doch finde ich kein Vertrauen. Wissen Sie, daß Ihr Vater todt ist?

Wolg. Und mich enterbt hat? — Ich weiß es.

Jul. Sie kennen mich und halten mich für

fähig, Ihnen vorzuenthalten, worauf Recht und Narur Ihnen die gütigsten Ansprüche gaben?

Wolg. Wie?

Zul. Zu meinen Füßen, junger Herr! Bitten Sie mir die Beleidigung ab! Wir wollen redlich theilen.

Wolg. (stürzt zu ihren Füßen und bedeckt ihre Hand mit Küßen.) Traum' ich, Mutter?

Molly. Mutter?

Zul. Allerdings! Ich habe die Ehre die Stiefmutter dieses Flüchtlings zu seyn.

Molly. Ist es möglich? Wolgast!

Zul. Wolgast? Nein, so heißt er nicht. Frig Sendheim.

Wolg. Wie ist mir geschehen!

Molly. Welche Räthsel!

Zul. Alles das wird sich Morgen näher aufklären. O, Frig! Daß ich Sie hier finden mußte! — Sie hier! Sie errathen nicht, warum ich hier bin.

Wolg. Wie kann ich das?

Zul. Geschwind stellen Sie mich der ehrwürdigen Mutter meines Geliebten vor; sagen Sie ihr, daß ich ein gutes fröhliches Geschöpf bin, daß sie Zutrauen zu mir fassen soll, daß ich sie kindlich lieben werde.

Fr. Hellm. Carl, Ihr Geliebter?

Zul. Hat er Ihnen nie von einer gewissen verschleierten Dame erzählt? Haben Sie nie ein gewisses Bild gesehen?

Wolg. Wie? Jenes Bild war das Ihrige?

Zul. Das meinige.

Molly. Das Geheimniß seines Herzens, seine Freude in der Einsamkeit.

Zul. War ich das? O, Gott!

Fr. Hellm. Ich begreife nicht — wie und wo lernten Sie meinen Sohn kennen?

Zul. Ich kenne ihn und liebe ihn. Das wie und wo erlassen Sie mir bis Morgen. Wir haben keinen Augenblick zu verlieren. Ich komme, Sie abzuholen.

Fr. Hellm. Abzuholen?

Zul. Sie fahren alle, wie Sie da sind, mit mir nach Sendheim.

Wolg. Mein Geburtsort.

Molly. Wie Madame?

Zul. O nenne mich Schwester!

Molly. Noch in dieser Nacht?

Zul. Noch in dieser Stunde.

Fr. Hellm. Was sollen wir da?

Zul. Ihn empfangen.

Fr. Hellm. Wen? Meinen Sohn?

Molly. Meinen Bruder?

Jul. Meinen Geliebten!

Fr. Hellm. Und er weiß?

Jul. Nichts weiß er. Noch wenige Stunden soll er leiden, um dann aus meiner Hand den Lohn der Wahrheit und Tugend zu empfangen.

Molly. O, diese wenigen Stunden werden bittere Stunden für ihn seyn.

Fr. Hellm. Die Verzweiflung könnte —

Jul. Dafür bürgt mir dieser wackere Mann. (Zum Commissair.) Sie haben mich doch ganz verstanden?

Comm. Ganz, o Gott ja! Ganz! Und ich werde Ihre Vorschrift aufs pünctlichste befolgen.

Jul. So lassen Sie uns gehen, meine Pferde sind angespannt. Munter, lieber Fris! wir wollen die gute Alte führen.

Fr. Hellm. O, ich bedarf keines Führers. Jugendkraft ist ein Geschenk der Freude! Ich folge Ihnen, ohne Sie zu kennen. Noch weiß ich kaum Ihren Namen; aber Sie lieben meinen Sohn, und diese Liebe flößt dem Mutterherzen Zutrauen ein. Ich bin bereit; ich folge Ihnen.



Molly. Ihren Mantel, beste Mutter. Ihre Kappe —

Fr. Hellm. Wozu das?

Molly: Die kühle Nachtluft —

Fr. Hellm. Fühle meine Wange, wie sie glüht! Mutterliebe ist sehr warm.

Molly. Aber Ihre Sachen? — Man muß doch hier verschließen?

Fr. Hellm. Was kümmert mich der Plunder? Ich habe einen guten Sohn, ich werde ihn glücklich sehen; mehr bedarf ich nicht, um froh zu sterben. (ab.)

Sul. Auf! auf! ihm entgegen! (ab.)

Comm. Heil meinem Wohlthäter! (ab.)

Wolg. (breitet seine Arme aus.) Molly!

Molly (an seinen Busen sinkend.) Freig!

Wolg. Die Tugend siegt!

Molly. Die Liebe belohnt! (Arm in Arm ab.)

(Der Vorhang fällt.)

## Fünfter Act.

Ländliche Gegend, durch welche sich die Landstraße zieht. An der Hinwegseite eine Art von Laube, der man es ansieht, daß sie in der Geschwindigkeit aus den nächsten Zweigen zusammengebogen worden; an der andern Seite ein Meilenzeiger. — Früher Morgen.

### Erste Scene.

Antonette (steht neben der Laube.) Bediente  
te (sind noch beschäftigt sie zu vollenden.)

Ant. So, so! Nur geschwind! Man sieht freylich wohl, daß das Ding in der Eile zusammengepfuscht ist, aber das thut nichts. (Stellt das verschleyerte Gemälde ein wenig versteckt in die Laube. Man wird gewahr, daß unter demselben eine Handschrift angebracht ist.) Jetzt Johann die runde Tafel! (Bedienter bohrt hinter einem Baume eine runde Tafel, auf welcher ein Vers geschrieben steht.) Nagle

sie da oben an den Meilenzeiger. Etwas tiefer, noch tiefer! — So! Jetzt packt euch eurer Wege und besorgt das Ubrige. (Bediente ab.) Es ist wahrhaftig schon heller, lichter Tag. Die Sonne kommt so freundlich hinter den Bergen hervor, als ob sie uns Beyfall zulächeln wollte. Ach ja, um die Menschen recht froh zu machen, muß die Sonne auch mit von der Parthie seyn; wenn sie recht heiter scheint, so ist Nedoute auf der halben Welt, Frühlings-Nedoute. (Winkt in die Ferne.) Noch sehe ich nichts auf der Landstraße. Aber was krappelt denn da hinter dem Gartenzaune hervor? Das ist ja wohl gar Bärbchen? — Schon angekleidet? Der Thau von den Blättern wird ihr die Flügel naß machen. Desto besser! Amor soll uns auch nicht wieder davon flattern.

---

### Z w e y t e S c e n e.

Bärbchen, (als Amor gekleidet.) Antonette.

Bärb. Da bin ich, liebes Nettchen!

Ant. Laß dich doch besehen! (Dreht sie um und pußt an ihr.) Recht niedlich!

B ä r b. Bin ich hübsch?

A n t. Zum Küssen. Kannst du aber auch deine Lection?

B ä r b. O ja!

A n t. So laß einmahl hören!

B ä r b. (mit Pathos, indem sie bald den rechten bald den linken Arm wie eine Marionette hebt.) Freund der Wahrheit! Dich lohnt die Liebe!

A n t. Nicht doch! Das ist viel zu steif, viel zu declamatorisch. Wer es nicht wüßte, sollte denken, du hättest das manchem Schauspieler abgelernt. Gib Acht! Ich werde es dir vorsagen. (Spricht mit Natur und Innigkeit.) Freund der Wahrheit! — Dich lohnt die Liebe! — Und dabey mußt du dich mit dem halben Leibe mahlerisch vorwärts beugen und den Kranz über ihn halten. — Nun, versuche einmahl! (Bärbchen wiederhohlt ihre Rolle, so wie Antonette es ihr vorgemacht.) So ist's gut; so ist's recht. Vergiß das nicht!

B ä r b. Nein! Nein!

Dritte Scene.

Vorige. Julie (als Göttinn der Wahrheit ge-  
kleidet.)

Zul. Nun Antonette? Gefalle ich dir so?

Ant. Zum Entzücken!

Zul. Fühle, wie mir das Herz klopfet.

Ant. Kein Wunder, da Amor so nahe  
steht.

Zul. Ist alles besorgt?

Ant. Alles.

Zul. (sieht sich um.) Recht so! Ich denke,  
es muß ihm in die Augen fallen.

Ant. Er müßte blind seyn.

Zul. Und Molly und mein Stieffohn?

Ant. Die zogen schon vor einer halben Stun-  
de nach der Dorfkirche.

Zul. So fehlt uns nur er noch. O wenn  
nur kein Zufall —

Ant. Je nun, wenn ihm auch ein Rad zer-  
bricht; sein Glücksrad haben wir indessen in Gang  
gebracht.

V i e r t e S c e n e .

Vorige, Grapselmann.

Graps. Sagen Sie mir nur, Frau Muhme, was werden denn hier für Comödien gespielt?

Ant. Fort mein Herr! Es ist ein Drama, und Sie können wir nur im Lustspiel gebrauchen.

Graps. Ich glaube, das ganze Haus ist verrückt, und Sie, Frau Muhme, nehmen Sie mirs nicht übel, Sie scheinen mir auch nicht ganz bey gesundem Verstande.

Jul. Aber doch bey gesundem Herzen.

Graps. Wozu die Maskerade? (auf Bärbchen deutend.) Was ist denn das für ein Murmelthier?

Ant. Kennen Sie Bärbchen, unsers Verwalters Tochter nicht?

Graps. Warum ist sie denn angekleidet wie ein Junge?

Ant. Sie haben Recht. Es sollte freylich ein Mädchen seyn, aber die Griechen haben nun einmahl den dummen Einfall gehabt, die Liebe zur Mannsperson zu machen.

Graps. Die Griechen? Wer sind denn die Griechen? (Sieht sich um, erblickt die Tafel und das Portrait.) Poß Wetter! Was soll denn das wieder vorstellen?

Zul. Hätten Sie nicht die ganze Nacht im Wagen geschlafen, wie eine Ratte, so würden Sie unsere Verabredung mit angehört haben.

Graps. Haben Sie sich denn verabredet alle närrisch zu werden? Erst packen Sie über Hals und Kopf zusammen, und fahren zum Thor hinaus, als ob Sodoms Feuer hinter ihnen brennte, dann kommen Sie mit einem ganzen Wagen voll fremden Bettelpacks hier auf Ihr Gut und kehren das unterste zu oberst. Die alten ehrlichen Weisenzeiger, statt den Handwerksburschen den rechten Weg zu zeigen, sind mit empfindsamen Verschen behängt, an den Bäumen wachsen Bilder statt Obst, und des Verwalters Kinder werden Liebesgötter.

Ant. Sie, Herr Grapselmann, wollen wir als Hymen ankleiden.

Graps. Hymen?

Ant. Mit der Fackel in der Hand.

Graps. Wollt Ihr auch noch das Haus anzünden?

Ant. Und einen Kranz um die Perücke.

Graps. Bleibt mir vom Halse! Wetter!  
Wetter! du wirst dich im Grabe umkehren.

Ant. Umkehren mag er sich; nur nicht wiederkommen.

Zul. (die indessen fleißig in die Scene schaut.)  
Sieh doch Antonette! dort erhebt sich eine Staubwolke.

Ant. Richtig! Ein Reisewagen.

Zul. Er ist's!

Graps. Wer denn?

Ant. Fort! fort!

Graps. Fort? Wohin denn nun wieder?

Zul. Kommen Sie, Herr Wetter! Sie sollen mich noch heute zum Traualtare führen.

Graps. Ich? Sie wollen mich heirathen?

Zul. Ach, warum nicht gar! (nimmt ihn beim Arm, und führt ihn mit sich fort.)

Ant. Geh Bärchen! Folge der gnädigen Frau! (Bärchen läuft Zulien nach.) Und ich verstecke mich, um jede seiner Empfindungen zu behauschen. (Ab.)



F ü n f t e S c e n e .

Hellmuth. Commissair.

Comm. Hier ist das Ziel unserer Reise.

Hellm. Ist hier die Gränze?

Comm. Ja.

Hellm. Gott sey Dank!

Comm. Meine Pflicht ruft mich augenblicklich zurück. Leben Sie wohl, edler Mann!

Hellm. Sie gehen noch Ihrer Zurückkunft sogleich zu meiner Mutter?

Comm. (mit Bedeutung.) Auf der Stelle!

Hellm. Sie erzählen ihr, daß die Grausamkeit meiner Verfolger mir sogar den Trost versagte, sie zum letzten Mahle zu umarmen.

Comm. Das werd' ich.

Hellm. Sie sagen ihr, ich sey heiter gewesen, (trocknet eine Thräne) ganz heiter, und ich würde ihr bald schreiben, recht bald.

Comm. Wohl!

Hellm. Wolgast werde unterdessen Sohnes Stelle bey ihr vertreten, bis ich irgendwo, Gott weiß, unter welchem Himmelsstrich? ein Stück

Brod finde, das ich mit ihr theilen kann. Sie solle indessen gutes Muthes seyn, sie solle be-  
 then und arbeiten. Der Pfad der Tugend führe  
 durch alle Länder, durch alle Welttheile, und  
 nie, nie werde ihr Sohn einen andern betreten.  
 Sagen Sie ihr was, und verschweigen Sie ihr  
 diese Thräne.

Comm. Muth, junger Mann! Denken  
 Sie an Ihren Wieland: „Mir sagt's mein  
 Herz, ich glaub's, und fühle was ich glaube;  
 die Hand, die uns durch dieses Dunkel führt,  
 läßt uns dem Elend nicht zum Raube. Und  
 wenn die Hoffnung den Ankergrund verliert, so  
 laß uns fest an diesem Glauben halten: ein  
 einziger Augenblick kann alles umgestalten.“

(Ab.)

---

## S e c h s t e S c e n e.

Hellmuth allein.

So bin ich denn hinaus gestossen in die weite  
 Welt! Mutter, Schwester, Freund und Ge-  
 liebte, jede Hoffnung auf Erdenglück, alles habe  
 ich verloren, — nur mein Bewußtseyn nicht! —

Mächtiger Zeuge in mir, du erhebst mich hoch über mein Schicksal! du wirst mir Gleichmuth verleihen, wenn der Stolz auf meine Lumpen herabblickt; du wirst mich erquicken in Hunger und Durst, in Jammer und Elend! du wirst bey meinem letzten Seufzer als ein Lächeln um meine Lippen schweben. Mächtiger Zeuge in mir, dich stelle ich vor Gottes Thron. Ich habe es redlich gemeint; ich habe die Tugend geliebt, und Wahrheit gesprochen. Hätte ich doch schwelgen können in den Armen eines schönen Weibes, es kam ja nur darauf an, gestohlnes Gut zu theilen. Hätte ich doch durch eine Unwahrheit meine Mutter versorgen und durch erlogenes Lob mich selbst emporschwingen können. Ich bin dir treu geblieben, reine Göttinn! Führe mich jetzt über Distel und Dorn; an deiner Hand troze ich dem Schicksal! (paysé.) Wohin nun mich wenden? Gleich viel! Ich bin ja auf einer Landstraße. Ich will wandern, so weit mich meine Füße tragen. (Wendet sich und erblickt die Tafel am Wegweiser.) Was ist das? (weist.) „Verfolgter, steh still! Hier sey dein Ziel gesteckt. Laß dein Gefühl für Tugend nicht erkalten. Im Kampf für Wahrheit hast du redlich ausgehalten. Schon ist zum Lohn die

Hand der Liebe ausgestreckt.“ — Was soll das bedeuten? wo bin ich? (Sieht sich überall um, nähert sich dann der Laube.) Ha, was ist hier? Mein Bild! Traum' ich? Wie kommt dieß Bild hierher? (Reißt es aus der Laube und liest die Unterschrift.) „Sie ist nicht, was sie schien, sie blieb der Tugend treu; sie pflügte dich, sie liebt dich und — ist frey.“ Großer Gott! Was soll ich davon denken? Mein Kopf! mein armer Kopf! Hat das Unglück mir den Verstand geraubt? (Man hört eine ländliche Musik in der Ferne: er blickt auf.) Eine Menge Menschen ziehen da herauf. — Soll ich gehen, — bleiben, — mich verbergen? — Jene Tafel, — diese Inschrift — gilt das mir? — Wie wäre das möglich?

---

### S i e b e n t e S c e n e.

Hellmuth. Molly (mit einem Myrthenkranz auf dem Kopfe.) Wolgast (führt sie.) Bauern. Bäuerinnen und Musikanten begleiten sie.)

Hellm. Gott! Ist es Zauberey? — Meine Schwester? Wolgast?

Molly (läuft auf ihn zu und umarmt ihn.) Ich danke dir, Bruder, daß du zu meiner Hochzeit gekommen bist.

Hellm. Zu deiner Hochzeit?

Wolg. Ja, guter Bruder! So eben hat uns der Segen des Priesters auf immer vereinigt.

Hellm. Ihr vermählt? Was ist das? Ich werde wahnsinnig!

Molly. Komm, komm! Du sollst alles erfahren.

Hellm. Wo ist unsre Mutter?

Wolg. Wir gehen, ihren Segen zu hohlen. Komm! wir führen dich zu ihr: (Führen ihn mit sanfter Gewalt fort.)

Hellm. (im Abgehen.) Zu ihr? Sie ist hier? Gaukelspiel! — Gott erhalte mir meine Vernunft! (Aue ab.)

---

Achte Scene.

(Im Hintergrunde ein offener Tempel mit der Inschrift:  
Tempel der Wahrheit. Weiter vorn eine Rosenlaube.)

Julie (steht in der Mitte auf einem Piedestal, und erwartet zitternd Hellmuths Ankunft.) Bärchen (lauscht hinterm Piedestal.) Frau Hellmuth (sitzt in der Rosenlaube, neben ihr steht Dankwart, und hält in jeder Hand eins seiner Kinder. Die Musik nähert sich.) Hellmuth von Molly und Wolfgang geführt. Antonette. Bauern. Bäuerinnen kommen.

Hellm. (seiner Sinne kaum bewußt, als er seine Mutter erblickt, schreyt er laut auf.) Meine Mutter! (Stürzt zu ihren Füßen.)

Fr. Hellm. Ich habe ihn wieder, ich habe meinen Sohn wieder! Gott segne dich und besohne dein redliches Herz!

Hellm. Luft! Luft! Ihr tödtet mich!

Fr. Hellm. Gott segne dich! Du hast deine alte Mutter in Wohlstand versetzt.

Molly. Du hast deine Schwester zum glücklichsten Weibe gemacht.

Wolg. Umarme deinen redlichen Bruder!

Com m. (seine Kinder herben führend.) Da Kin-

ter! umfaßt seine Knie! Er ist euer zweyter  
Vater.

Kinder. Unser Vater!

Hellm. Habt Erbarmen! Ich werde wahn-  
sinnig!

Fr. Hellm. Komm, Komm, empfang den  
Lohn deiner Tugend!

(Alle umringen ihn und führen ihn zum Tempel.)

Hellm. (da er Justen erblickt.) Ha!

Fr. Hellm. Sie ist deiner werth, — sie  
liebt dich, — ist frey.

Hellm. (die Arme ausbreitend.) Sie ist —

Jul. (herabspringend und in seine Arme stürzend.)

Die Deinige auf ewig!

(Das Wort: Wahrheit — am Tempel verwandelt  
sich in das Wort: — Liebe — Der versteckte Amor springt  
auf das verlassene Piedestal, hält einen Blumenkranz über  
die Gruppe und spricht:)

B ä r b. Freund der Wahrheit! Dich lohnt  
die Liebe!

(Der Vorhang fällt.)

W i e n,

gedruckt bey Anton Strauß.